

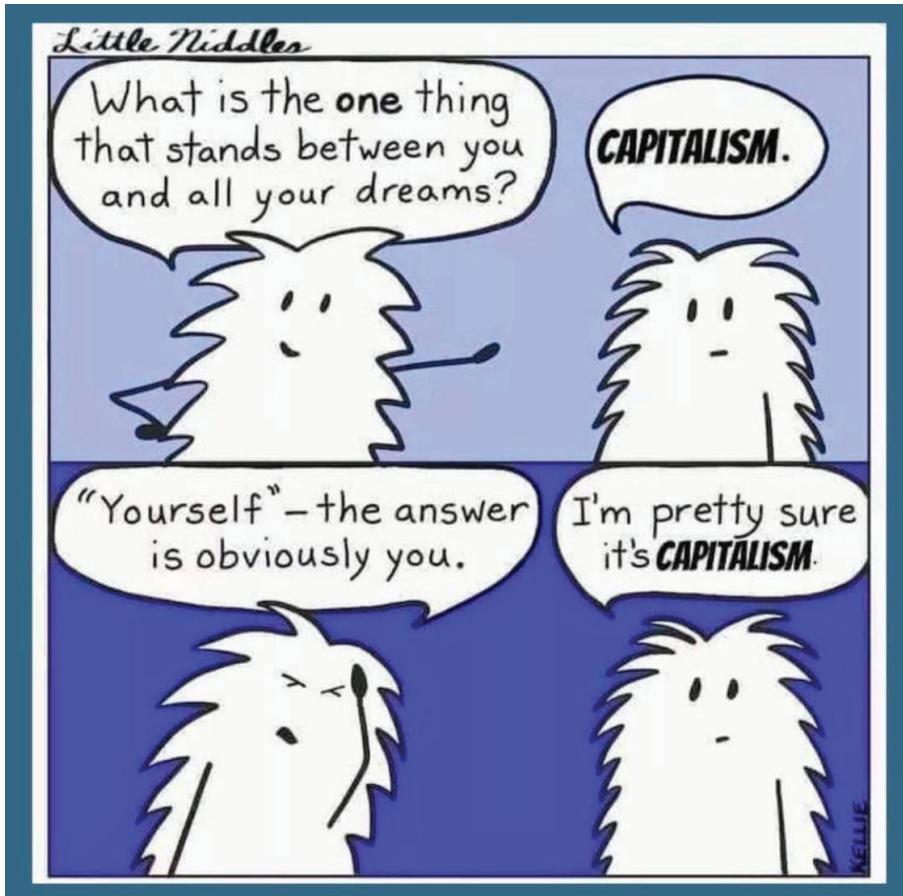
KRITIK

&

MEMES

ÜBER
PRODUKTION,
KONSUM &
SOLIDARITÄT





Dresden, 2022

malobeo - alternatives Café und anarchistische Bibliothek
www.malobeo.org

*Ihr könnt das Zine gerne ausdrucken und kostenlos oder gegen die Druckkosten weitergeben. Wenn ihr einzelne Artikel aus diesem Zine verwenden möchtet, kontaktiert bitte die Autor*innen oder malobeo@systemli.org.*

Was ist hier los?

- 4** Häy!
- 6** Kapitalismuskritik statt Konsumkritik!
- 14** Eichelkaffee und Apokalypse
- 16** Gesundbleiben im Falschen
- 25** Her mit dem guten Leben
- 29** Auf dem Weg in die Selbstentfaltungs-Gesellschaft
- 31** Stand der Solidarischen Ökonomie im deutschsprachigen Raum
- 34** Unterschiede zwischen Kollektiven und herkömmlichen Betrieben
- 36** Zum Verhältnis von Solidarischer Ökonomie und Aktivismus
- 38** Ja, auch selbstverwaltete Projekte haben Probleme
- 41** Wie Siegel und Labels die Lüge vom Tierwohl transportieren
- 53** Privatsphäre ist kein Verbrechen!
- 61** 25 Schritte, die ihr über den Protest hinaus unternehmen könnt

Häy!

*Im malobeo haben wir in zwei Workshops über Konsum und Produktion in und außerhalb des Kapitalismus diskutiert und viele Impulse für dieses Zine gesammelt. In den Debatten über Konsum und Konsumkritik haben wir festgestellt, wie ohnmächtig wir uns manchmal fühlen. Wir haben uns überlegt, was wir dagegen tun können – aus diesen Gedanken und Ideen heraus sind die Texte in diesem Zine entstanden. Auch andere Autor*innen wurden eingeladen, ihre Texte und Bilder mit uns zu teilen. Danke allen, die mitgemacht und mitdiskutiert haben!*

<3

In den letzten Jahrzehnten gab es Entwicklungen, die darauf abzielten, kritisch mit dem eigenen Konsum umzugehen. Diese Bewegungen wurden allgemein als Konsumkritik bezeichnet und hatten als Inhalt, eine Konsumform zu entwickeln, die weniger Schaden anrichtet. Dafür wurden Produkte konsumiert, die beispielsweise als "ökologisch", "nachhaltig", "regional" oder "fair" gelten. Der kapitalistisch orientierte Markt

reagierte entsprechend und es wurden immer mehr Produkte angeboten, die diesen Wünschen entsprechen sollen. Heutzutage ist es leichter denn je, in diesem Sinne kritisch zu konsumieren. An dieser Art von Konsum wurde aber auch Kritik geübt. Vor allem aus radikal linker Perspektive, da zentrale kapitalistische Ausbeutungsmechanismen weiterhin in dieser Konsumform präsent sind (z.B. multinationale Konzerne, Lohnarbeit, Gewinnstreben, Zerstörung der Natur, das Ausnutzen von prekären Lebensumständen). Deswegen erscheint es als Hohn, dass diese Produkte, die sich viele Menschen wegen ihrer vergleichsweise hohen Kosten nicht leisten können, als guter Konsum gelten.

Als Mensch, dem emanzipatorische Ziele am Herzen liegen, steht mensch also vor einem Widerspruch. Auf der einen Seite versprechen ökologische Produkte weniger Schaden anzurichten, auf der anderen Seite wird mit ihrem Konsum der Kapitalismus als Struktur gestärkt, den mensch

ja eigentlich abschaffen will. Was also tun?

Zuerst ist es wichtig, das Schwarz-Weiß-Denken abzulegen, das Befürworter*innen aber auch Gegner*innen des kritischen Konsums gerne anbringen. Weder ist es so, dass herkömmliche Bio-Produkte die bestmögliche Art des Konsums darstellen. Es ist aber auf der anderen Seite auch falsch, zu sagen, dass mensch deswegen auf kritischen Konsum verzichten sollte. Auch wenn es sicherlich viele berechtigte Kritikpunkte an den Gütesiegeln für "faire" oder "ökologische" Produkte gibt, sind sie im Schnitt dennoch besser als konventionell hergestellte.

Es ist richtig, dass wirklich guter Konsum nur außerhalb des kapitalistischen Unterdrückungssystems möglich ist. Der Kapitalismus, der mit anderen Diskriminierungssystemen wie Patriarchat, Rassismus oder Klassismus eng verwoben ist, muss deswegen mit allen Mitteln bekämpft werden. Alternativen müssen zwangsläufig geschaffen werden. Auf der anderen Seite ist es derzeit – global betrachtet – nicht möglich, gänzlich auf kapitalistisch erzeugte Produkte zu verzichten. Schließlich müssen wir konsumieren und

es ist eben längst nicht für alle Menschen möglich, sich nur von selbst angebauten Lebensmitteln zu ernähren. Bis der Kapitalismus überwunden ist – durch Sabotage und direkte Aktion –, macht es also Sinn, möglichst kritisch und sparsam zu konsumieren.

Das bedeutet, wir brauchen Experimentierräume, in denen wir Konsum außerhalb kapitalistischer Verwertungslogiken ausprobieren und diskutieren können. Darunter fallen neben Kooperativen wie das Konzept von solidarischen Landwirtschaft auch verschiedene solidarische Modelle wie dezentral organisierte Tauschkonzepte oder Umsonstläden. Natürlich müssen auch beständig neue Menschen für nicht-kapitalistische Konsumformen gewonnen werden. Die Stärke dieser alternativen Konsumkonzepte wächst und fällt mit der Zahl an solidarischen Menschen, die sich beteiligen. Projekte müssen also unbedingt zugänglich organisiert werden und verschiedene Unterdrückungsmuster mitgedacht werden. •

Kapitalismuskritik statt Konsumkritik

6



*Von Freund*innen von
den Gruppen gegen
Kapital und Nation*

0) AUSGANGSSITUATION:

Wie Dinge produziert werden, ist oft ziemlich scheiße (für Tiere, Mensch und Umwelt).

1) KONSUMKRITIKER*INNEN:

Konsumkritiker*innen sehen diesen Schaden an Tier, Mensch und Umwelt und wollen etwas dagegen tun. Sie wollen die „Konsumt*innenmacht“ benutzen,

um Einfluss auf das Leid zu nehmen. Z.B. indem sie die Unternehmen mit Boykott bestrafen, die „schlecht“ sind und die, die „gut“ oder wenigstens „besser“ sind mit unserem Konsum belohnen. Hieraus spricht die Vorstellung, dass jede*r Konsument*in es in der Hand habe, die Produktion zu steuern, indem bewusst eingekauft wird: also ökologisch, vegan, fair, regional und saisonal und mit möglichst wenig Plastik. Ziel ist es durch die Nachfrage das Angebot zu steuern und somit einen Teil zur Verbesserung der Welt zu leisten. Der Appell an alle ist hier: „Kauft verantwortungsvoll ein!“

7

2) THESEN GEGEN KONSUMKRITIK:

a) Problem fehlende Kontrolle:

Die Produktion liegt nicht in der Hand der Konsument*innen. Unternehmen entscheiden, was sie wo und wie herstellen. Im Regelfall bekommt man als Käufer*in gar keine Einblicke und wenn ein Unternehmen Informationen gibt, dann kann man als Konsument*in den Wahrheitsgehalt nicht überprüfen (dies gilt auch bei Zertifizierung, Biosiegel, etc.).

Schon hier wird deutlich, dass es sich beim Konsum nicht um ein Auftragsverhältnis handelt, bei dem die Konsument*innen

die Oberhand haben. Umgekehrt stimmt es: Die Produktion liegt ganz in der Hand der Unternehmen. Sie setzen den Konsument*innen ein Warenangebot vor, über dessen Entstehung sie nur wenig wissen und noch weniger Kontrolle haben. Daher sind die Konsument*innen auch nicht verantwortlich für den Schaden, der in der Produktion entsteht.

b) Produktionsprinzip Profit:

Produzent*innen setzen Geld ein, um aus Geld mehr Geld zu machen. Das machen sie, indem sie Waren (also Dinge für den Verkauf) herstellen lassen. Bei der Produktion ist eine Rücksichtnahme auf Tier, Mensch oder Umwelt meist ein Kostenfaktor (Bsp. größere Ställe oder höhere Löhne). Weil sich der Profit aus der Differenz von Verkaufspreis und Produktionskosten ergibt, haben die Unternehmen ein Interesse daran, die Kosten zu senken, mit allen Folgen, die das für Mensch, Tier und Umwelt hat.¹ Der Schaden an Mensch, Tier und Umwelt folgt also aus dem Produktionsprinzip Profit und nicht aus dem falschen Einkaufen der Konsument*innen. Höhere Produktionskosten sind für ein Unternehmen zudem nur dann akzeptabel, wenn gleich-



futch van der linde
@AliceAvizandum

...

it's true that there's no ethical consumption under capitalism but another thing nobody really talks about is that it doesn't matter if you buy it or not, production is just totally uncoupled from demand now



Peoples Dispatch @peoplesdispatch · 5 Jan

Images from the Atacama desert, which has become a dumpster for the global fast fashion industry. Over 100,000 tons of clothing, many of them new items with price tags that weren't sold or used, have been dumped in the Atacama desert in Chile.

[Show this thread](#)



zeitig auch der Verkaufspreis entsprechend angehoben werden kann. Dass es diesen Profit geben muss, wird von den Konsumkritiker*innen aber nicht in Frage gestellt.

c) Problem Geldmangel:

Aus dem vorangehenden Abschnitt folgt, dass es „bessere“ Produkte nur dann gibt, wenn die Unternehmen die höheren Produktionskosten durch entsprechend höhere Preise kompensieren können. Menschen entscheiden sich für die schlechteren – und deswegen günstigeren Produkte – aber nicht deswegen, weil sie auf die schlechte Qualität (z.B. gespritztes Obst) scharf wären oder sich an Kinderarbeit ergötzen, sondern weil häufig mehr in ihrem Lohn nicht drin ist. Das Kaufen von teureren Produkten würde bei dem üblicherweise recht begrenzten Budget einen Verzicht auf einen Teil der Waren bedeuten, die man bei ethisch inkorrektem Konsum kaufen könnte, also Konsumverzicht.

Der knappe Geldbeutel der meisten Menschen, der ihnen die Abwägung zwischen viel Verzicht und besseren Produkten oder etwas weniger Verzicht und schlechten Produkten aufnötigt, hat et-

was mit ihrer Einkommensquelle zu tun. Sie sind Lohnarbeiter*innen oder – moderner formuliert – abhängig Beschäftigte. Sie werden also von Unternehmen eingestellt, damit sie Dinge (oder Dienstleistungen) produzieren, die das Unternehmen gegen Geld anbietet. Aus Unternehmenssicht sind sie deswegen Teil der Kostenseite (genauso wie Umweltschutz, Tierschutz...). Die Unternehmen versuchen also ihr Einkommen aus denselben Gründen zu drücken, aus denen sie giftige Abfälle einfach in die Umwelt entsorgen oder – wo möglich – die Produktion in Ländern stattfinden lassen, wo selbst elementare Arbeitsschutzvorkehrungen nicht getroffen werden. Die Konsumkritik macht also die Opfer dieser Produktionsweise moralisch (und so weit sie kann auch praktisch) für deren Folgen haftbar.

d) Kapitalismus und Konkurrenz bei „guten“ Unternehmen:

Auch Biounternehmen, Fair-Trade-Händler*innen und Co. betreiben ihr Geschäft, um aus Geld mehr Geld zu machen. Es gilt das gleiche Prinzip wie für jedes andere kapitalistische Unternehmen. Auch sie stehen im Preiskampf mit anderen (Bio-)Unternehmen.

Und so erklären sich auch die Löhne am Mindestlohnlevel oder die zahlreichen „*Schummeleien*“ von u.a. Bio-Unternehmen. Gewinn, guter Lohn und eine lebenswerte Umwelt passen nicht zusammen. Allerdings lohnt sich für sie Bio-Produkte und Fair-Trade herzustellen, weil sie ein zusätzliches Verkaufsargument auf ihrer Seite haben: „*Unsere Produkte sind nicht gesundheitsschädlich und von unserem Kaffee bekommt der Kaffeebauer noch ein paar zusätzliche Cents ab.*“² Ob die „gesunden“ Tomaten dann mit Hungerlöhnen in Nordafrika gepflückt werden, oder ob der Kaffeebauer von den Extracents auch wirklich (gut) leben kann, ist dann schon nicht mehr so wichtig.

e) Der Profitgiervorwurf:

Der Vorwurf der „Profitgier“ geht an der Sache vorbei. Wie bereits oben erläutert, geht es Unternehmen um die Geldvermehrung. Da ist die Vorstellung, es gebe ein „*Maß des guten Gewinns*“ sachfremd. Zweck der Produktion sind nicht die Bedürfnisse der Menschen (z.B. nach gesundem Essen), sondern eben Profit zu erzielen. Die Bedürfnisse der Käufer*innen sind hierbei nur das Mittel, aber nicht der Zweck der

Produktion. Konsumkritiker*innen unterscheiden aber zwischen „*gutem*“ und „*schlechtem*“ Profit und machen eine moralische Bewertung auf. Richtig wäre aber eine Kritik am Prinzip des Profits, was die Ursache für das Leid darstellt.

3) FAZIT:

Was für eine Wirtschaftsweise ist das, in der man 1. dauernd mit mangelhaftem Konsum konfrontiert ist, weil mensch als Lohnarbeiter*in stets zu wenig Geld hat und potenziell schäbiges und schlecht produziertes Zeug vorgesetzt bekommt, und dann 2. diesen Mangel auch noch vergrößern soll, indem mensch zusätzlich („*verantwortungsvoll*“) Verzicht übt!

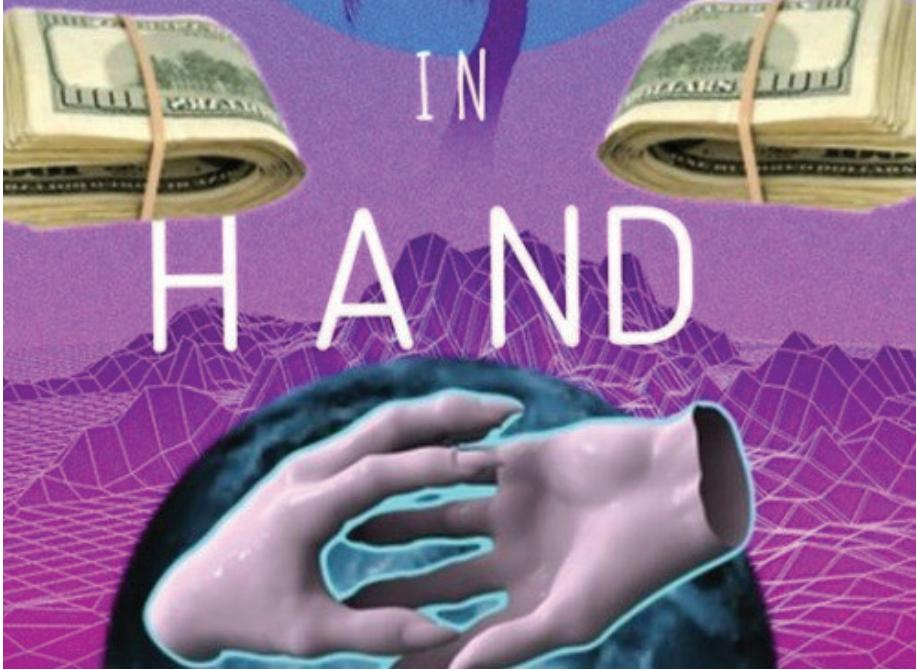
Es bleibt festzuhalten: Die Konsumkritik steht einer richtigen Kritik im Wege, da sie die Ursache für die Schäden der Produktion an der falschen Stelle verortet: Nicht die Konsument*innen sind der Grund für die lebensfeindlichen Produktionsbedingungen, sondern der unternehmerische Zweck Gewinn. Die kapitalistische Produktionsweise setzt unentwegt Anreize für einen – in dieser Wirtschaftsweise notwendigen – miesen Umgang mit Arbeit und Natur. •

RACISM
&
CAPITALISM

GO
HAND

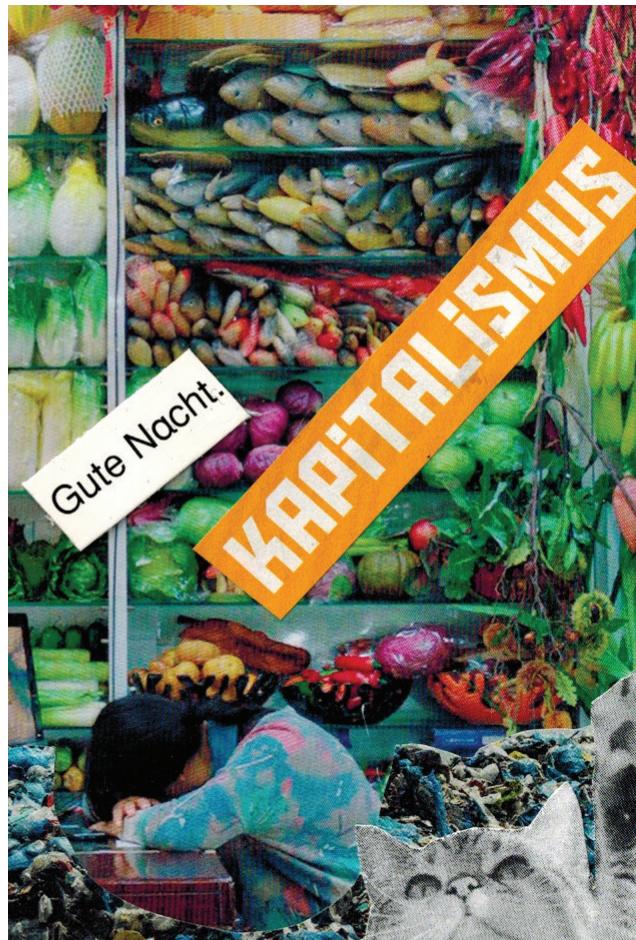
IN

HAND



¹ Das Prinzip von Unternehmen aus Geld mehr Geld zu machen, wird durch die Konkurrenz noch verschärft. Unternehmer*innen müssen versuchen möglichst billig zu produzieren, um die Waren billiger anzubieten als die Konkurrenz und somit die anderen Unternehmen auszustechen. Das müssen Unternehmen insofern tun, da sie sonst nicht lange Unternehmen bleiben, sondern pleite gehen. Der normale kapitalistische Vorgang in einem Unternehmen die eigenen Produktionskosten (zu Lasten von Mensch, Tier und Umwelt) zu senken, wird durch die Konkurrenz also noch verschärft.

² Damit passt das Angebot der Bio- und Fairtrade-Unternehmen ganz in die Struktur der westlichen Warenwelt: Für die große Mehrzahl der Leute gibt es billige Angebote. Den Konsument*innen, die etwas mehr Geld haben, macht man das Angebot, für höhere Preise ein etwas besseres Angebot zu bekommen. Also gibt es Klamotten von Kik und von Tommy Hilfiger und Karosserien der Oberklasse und auf dem Lebensmittelmarkt Billigfress und Bioware.





Eichel-kaffee und Apoka-lypse

Was wir aus der Kontroverse zwischen Donna Haraway und Sophie Lewis über postkapitalistische Mensch-Natur-Verhältnisse lernen können

Von Eva von Redecker

[...] Die Natur bildet Gezeiten, nicht beliebig verfügbare Ressourcen. Das tut nur abgetötete, durch die Brille des modernen Eigentums betrachtete Natur. »Freie« Natur besteht aus Regenerationskreisläufen: ein in Jahr-millionen der Evolution ausdifferenziertes und eingependeltes

Zusammenspiel von Zyklen, die ineinandergreifen und sich leben-dig halten. In so verstandener Natur zu arbeiten, bedeutet nicht, alles so zu lassen, wie es ist – das gerade wäre wieder romantische Kontemplation –, sondern in un-serem Stoffwechsel mit der Natur die Gezeiten mit zu berücksichtigen. Unsere Tätigkeit so mit den natürlichen Zyklen zu verknüpfen, dass sie weiter im Überfluss tragen. Manchmal heißt das einfach, weniger zu tun. Jedes dritte Jahr Brache, damit die Würmer und Wildkrautwurzeln Zeit haben, ihre Arbeit zu machen. Manchmal mehr: Wer jätet, statt Pestizide zu spritzen, hat vielleicht erstmal Rückenschmerzen, aber die Grund-wasserqualität und Insektenviel-falt der Zukunft auf seiner Seite. Der Großteil des Lebens auf der Erde reproduziert sich bereits auf regenerative Weise. So gesehen vergrößert sich die Basis für das antikapitalistisches Projekt erheblich. Das heißt freilich nicht, dass es im Machtkampf gegen diejenigen, die ihre Extraktionsgewinne brutal weiterverfolgen, rosiger aussähe – ein Streik der Natur trafe schließlich die in ihr Ver-wurzelten unmittelbarer als die Superreichen in ihren Bunkern. Die Zwischenräume befreiter Ge-

zeiten sind trotzdem eine wichtige Etappe im Kampf – mal als Rückzugsräume (etwa in Krisen wie der aktuellen Kaffeebohnenverteuerung), mal als Labore für das Wissen, dessen es nach jedweder gelungenen Vergesellschaftung bedürfte.

1,5 Milliarden Menschen auf der Welt sind Kleinbäuerinnen. Viele von ihnen kämpfen in der Organisation La Via Campesina gegen die neoliberalen Verödung des Landes und ihre eigene Verelendung. In Deutschland entscheiden sich Bio-Bäuerinnen gegen die Kom-

promisse in der profitorientierten Produktion und organisieren sich in Solidarischen Landwirtschaften, die genossenschaftlich von den Konsument*innen mitgetragen werden.

Es ist ein breites Spektrum an Wissen, das regenerierendes Wirtschaften ermöglicht. Immer bessere naturwissenschaftliche Modelle klären über die Bedingungen von Biodiversität und Klimastabilität auf. Ihre Forschungsergebnisse werden inzwischen weltweit von der Klimagerechtigkeitsbewegung politisiert. [...] •

15



BREAKING NEWS

Trans Girl decides living in woods forever is much better than being misgendered by strangers

"I have forty jars of pickles and 300 mangas, I'll be fine."





Gesund- bleiben im Falschen

Über
„gesundheitsbewusste“
Konsumententscheidungen

16

Von Eris

Wenn wir über Konsumkritik sprechen, geht es meistens um Kurzstreckenflüge, Langstreckenflüge, Urlaubsflüge, Rinderfilets, Schweinefilets, Truthahnfilets, Zahnzwischenraumbürstchen aus Plastik oder Lidl. Wir sprechen über unseren Stromverbrauch, über unsere Ernährungsgewohnheiten, unsere Einkaufsvorlieben und unsere Urlaubsziele. Über die Völle unserer Kleiderschränke und minimalistisch eingerichtete Studibuden. Zum Teil wird irgendeine Verknüpfung mit einer zum Schei

tern verurteilten, auf Konsum ausgerichteten Wirtschaftsweise hergestellt. Manchmal wird die Scheiße (also der Kapitalismus hihihi) als solche benannt, manchmal soll er aber auch die Lösung sein. Dann in „grün“ halt. (Das ist sehr großer Quatsch! Aber das wissen wir glaube ich alle.)

In diesem Text will ich weniger über Flüge und mehr über Filets, weniger über Stromverbrauch und mehr über Ernährung und Zahnzwischenraumbürstchen schreiben. Konkret soll es um unsere Gesundheit gehen. Und darum, warum die Entscheidung für oder gegen Rinderfilets und Zahnzwischenraumbürstchen am Ende gar nicht so relevant ist. Nicht übermäßig relevant zumindest für unsere Gesundheit.

Und ich will auch ein bisschen ranten. Über Konsumkritik. Speziell im Zusammenhang mit sogenanntem „Gesundheitsbewusstsein“. Darüber, dass „Gesundheit“ und „Krankheit“ durch individualisierte Konsumkritik zu einem Bezugssystem werden, in dem sich individuelles Scheitern, persönlicher Triumph und vor allem die „Schuld“ am eigenen Zustand, getarnt in „Eigenverantwortung“ scheinbar problemlos messen lassen. Und warum Menschen und

ihre körperlichen und seelischen Zustände mit „falschem“ oder „richtigem“ Konsum zu erklären, alles andere als das ist, was ich als „links“ verstehe.

Menschen befinden sich oft temporär, manchmal dauerhaft in Zuständen, in denen sie die von ihnen erwarteten Rollen nicht erfüllen können. So sind sie aufgrund einer Erkältung nicht in der Lage die Kinder zu beschäftigen oder können wegen fehlender nervaler Innervation ihrer Beine nicht bei der Schienenblockade teilnehmen.

In weniger schlimmen Fällen schaffen sie es wegen einer Mandelentzündung mal nicht zum Plenum. Im blöderen Fall ist es einfach dauerhaft so schwer das Bett zu verlassen, dass gar nix mehr geht.

Menschen werden krank. Ganz kurz, über längere Zeit oder auch chronisch für immer. Und Menschen sterben an ihren Erkrankungen. Lässt sich das verhindern? Manchmal sicherlich nicht. Manchmal schon, oder??

Die meisten werden irgendwas sagen wie: Gesunde Ernährung... Weniger Lidl mehr Bioladen? Weniger Drogen mehr „frische Luft“? Mehr Yoga, weniger Bachelorarbeit? Auf jeden Fall Vorsorge! Regelmäßig zum Zähne kontrollieren

(und Zahnzwischenräume sauber machen, aber nicht mit den Plastikdingern, sondern mit den teuren aus Bambus!!), Darmkrebsvorsorge ab 50, hin und wieder unter der Dusche die Hoden abtasten (aber seien wir ehrlich, in Wahrheit wissen wir alle, dass es bei der Abtastempfehlung eigentlich um Brüste geht.. Grüße gehen raus ans Patriarchat), Impfen, mal Eisen und B12 checken...? Vitamin D? Und was macht uns dann krank? Viren, Bakterien, anderer infektiöser Kram. Corona. Zu viel Lackdämpfe eingeaatmet beim Banklackieren, jetzt Kopfweh. Bauch- und Rückenschmerzen, Kreislaufprobleme weil einmal im Monat die unbefruchtete Gebärmutter-schleimhaut raus muss.

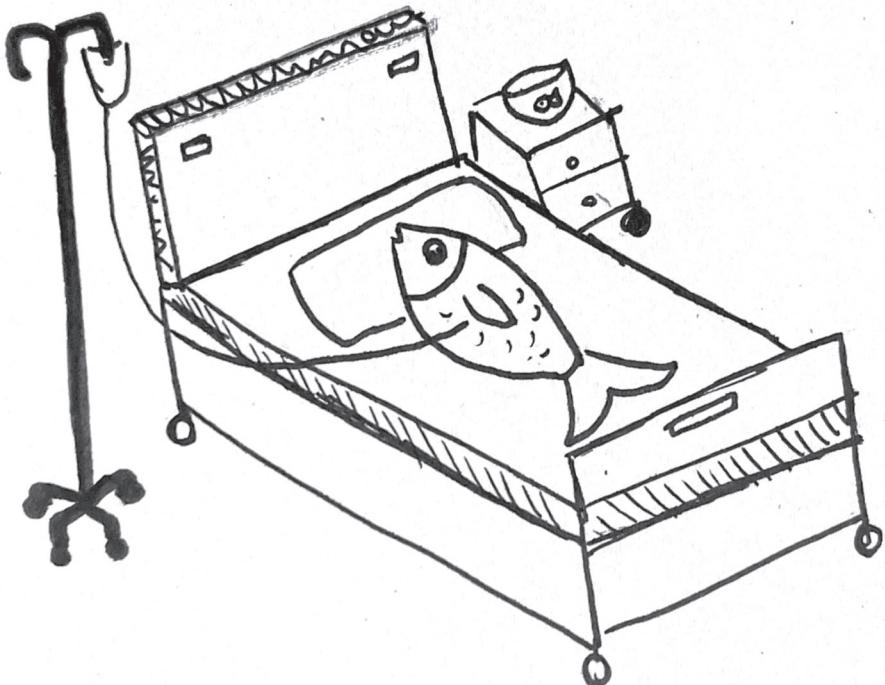
Kater wegen zu viel gesoffen am Abend. Depression wegen der ganzen Scheiße. Stress wegen Lohnarbeit, Kinder, alles, einfach die Krise.

Selten verlaufen oben genannte Erkrankungen tödlich. Wenn in Deutschland Menschen an Krankheiten sterben, sterben sie an Krebs, an Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems und an Erkrankungen des Atmungssystems. Heißt: Menschen haben Brustkrebs, Lungenkrebs, Darmkrebs, Herzinfarkte, Schlaganfälle, chro-

nische Bronchitis, Diabetes, Herzinsuffizienz.

Und auch weltweit sterben die meisten Menschen an genau diesen Erkrankungen¹. Und warum erkranken so viele Menschen an diesen Krankheiten? Den allermeisten fallen spätestens bei der Betrachtung von „*Herzinfarkt – Lungenkrebs – Diabetes*“ die diesen Erkrankungen gemeinsame „*Risikofaktoren*“ ein, die wir immer wieder alle hören - und vor denen wir uns hüten sollten! Zu viel geraucht! Zu viel gegessen! Zu wenig Sport! Zu viel Zucker, zu viel Fleisch, zu wenig (Bio-)Gemüse, Gluten etwarrrr??? Zu wenig self care! Zu viel Stress! Vorsorge geskipped..?!

Unterm Strich: Die Betroffenen haben sich einfach eine zu lange Zeit falsch verhalten und jetzt haben sie den Salat. Selbst schuld. Falsch gelebt halt. Bei bestimmten Erkrankungen werden wir alle zu kleinen Gesundheitsinquisitor*innen. Auch wenn wir nicht so weit gehen wie einige Klinikärzt*innen, die ich schon erleben durfte („*Naja wenn er sich die Leber selbst kaputt gesoffen hat, kann er jetzt auch selbst damit klarkommen...* (ja sad aber passiert leider genau so)). Bestimmt ist auch uns der Gedanke nicht fremd andere



19

Menschen für ihr Ess-/Arbeits- / Lebensverhalten zu shamen. Wer nicht fresh, schlank und happy ist, ist leider allzu oft und in den Augen allzu vieler selbst schuld am eigenen Zustand. Schuld. Selbst schuld. Pech!

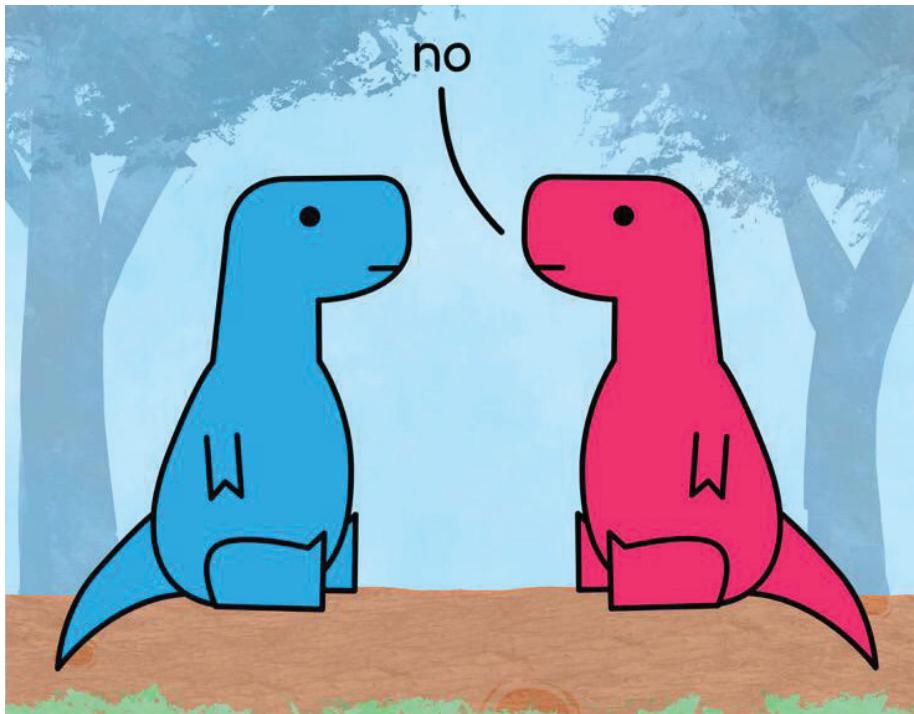
Wir versuchen uns „richtig“ zu ernähren, uns „genug“ zu bewegen und nicht „zu viel“ zu rauchen.

Manche versuchen's eben scheinbar einfach besser, andere kriegen's nicht hin. Aus Gründen. Oder? Und wenn Menschen an diesen sogenannten „Zivilisationskrankheiten“ erkranken, haben sie dann einfach nicht hart genug versucht? Nicht genug

vom „Richtigen“ oder zu viel vom „Falschen“ konsumiert? Diabetiker*innen, Personen mit Lungenkrebs, Menschen, die einen Schlaganfall erlebt haben, sie alle hören die gleichen Vorwürfe: Sie haben sich für den falschen Lebensstil entschieden, für „den falschen Konsum“ und damit gegen ihre „Gesundheit“.

Warum hören wir nicht endlich auf Einzelne zu kritisieren, zu verurteilen und Krankheit auf individuelles Fehlverhalten zurückzuführen? Ich will, dass wir Verhältnisse sehen!

Ich will, dass wir Fehl-Verhältnisse statt Fehl-Verhalten als solche be-



20

nennen und kritisieren!

Warum ist es ausgerechnet beim Thema Gesundheit/Krankheit nach wie vor so sehr akzeptiert Einzelne losgelöst von den sie umgebenden Zuständen zu sehen und so komplett auf „*Eigenverantwortung*“ und individuelle (Konsum-)Entscheidungen zu verweisen?! Zum Verständnis von Krankheitsentstehung sollte mindestens auch folgendes betrachtet werden: Bildung schützt vor bestimmten Erkrankungen! Armut ist ein erheblicher Risikofaktor für Herz-Kreislauf-Er-

krankungen² (wir erinnern uns, die häufigste Todesursache weltweit überhaupt). Bildung korreliert negativ mit Armut. Mehr Bildung bedeutet oft weniger Armut und mehr Armut weniger Bildung. Und die finanzielle Situation bestimmt maßgeblich die Ernährungssituation.

Depression ist ein erheblicher Risikofaktor für die Entwicklung eines Herzinfarktes³. Arme Menschen haben ein erhöhtes Risiko an Depressionen zu erkranken. Menschen, die Diskriminierung in Form von Rassismus erfahren, leiden häufiger⁴ an psychischen Erkran-

kungen⁵. Ebenfalls ein erhöhtes Risiko für psychische Erkrankungen wie Depressionen haben queere Menschen⁶.

Menschen mit diagnostiziertem Brustkrebs haben ein höheres Risiko zu versterben, wenn sie viel traurig sind,⁷ als Menschen, die über die Diagnose nicht hoffnungslos werden und Halt finden in ihrem Leben⁸. Eine Krebsdiagnose bedeutet meistens langwierige und beschissene Behandlung. Schmerzen. Angst vor dem Tod. Das macht traurig, verzweifelt und hilflos.

Betroffenen wird es zugemutet allein zu (über)leben. Und da können sie noch so viele Chiasamen knuspern, Smoothies schlürfen und ayurvedische Saftkuren machen – die Traurigkeit wird dadurch nicht weniger. Wir sehen also: Gesundheit und Krankheit sind also ganz offensichtlich kein eindimensionales System, dass sich einfach mit platter Konsumkritik aka „*Seitanschnitzel statt Schweinefleisch*“ durchspielen lässt. Niemandem ist geholfen, wenn wir neoliberalen Scheißgesundheitskonzepte kritiklos übernehmen und dabei die Fehler im System komplett übersehen... Die Medizin orientiert sich nach wie vor an weißen, jungen 70kg

schweren cis Männern. Ärzt*innen und Pfleger*innen lernen in Studium und Ausbildung, wie solche Menschen aussehen, wenn sie gesund sind. Wie sich Symptome bei genau dieser Personengruppe, ausprägen. Wie Medikamente bei diesen Menschen wirken und wie genau diese Menschen dementsprechend zu behandeln sind. Das führt unter anderem dazu, dass alle, die nicht zur genannten Personengruppe gehören - People of colour, nicht cis männliche Personen, dicke Menschen, alte Menschen, Kinder, (...) qua Existenz ein höheres Risiko haben an irgendeiner Krankheit schwer zu erkranken, falsch oder schlecht(er) behandelt zu werden und daran zu sterben. Und wem dieser Staat in seiner rassistischen Widerwärtigkeit einen Pass, Aufenthaltstitel und damit den Anspruch auf eine kostenlose und angemessene medizinische Behandlung verwehrt, wird in den allermeisten Fällen nicht nur schlecht, sondern gar nicht behandelt.

Es ist kack egal, ob diese Menschen Bio eingekauft haben oder ihr Rinderfilet mit Kokosfett statt mit Olivenöl (sofern sie es sich überhaupt leisten können), es gar durch eine (meistens teure-

re) vegane Alternative ersetzt haben, ob sie eine SoLaWi abonniert haben, eine Trinkflasche aus fermentierten Cashewschalen ihr Eigen nennen, ob sie Nutella mit Palmfett zum Hauptbestandteil ihrer Ernährung erklärt haben oder ob sie Kette rauchen.

Sie sind und bleiben keine 30-jährigen, 70 kg schweren, weißen cis Männer, verfügen oft weder über Vermögen an Geld und Bildung. Oder die „richtige“ Staatsbürgerschaft. Stattdessen Sie erfahren Diskriminierung, Unterdrückung, Ausbeutung, Scheiße. Sie erfahren

Gewalt in Form von Rassismus, Patriarchat und anderer Menschenfeindlichkeit. Sie erfahren eine Medizin, die ihre Symptome nicht kennt, ihre Körper diskriminiert. Eine Medizin, die sie nicht behandeln will. Das macht Menschen krank. Dieses System macht krank. Nicht die falsche fucking Konsumententscheidung! •

1 Hannah Ritchie and Max Roser (2018) - „Causes of Death“. Published online at OurWorldInData.org

2 M A Winkleby, D E Jatulis, E Frank, and S P Fortmann-Stanford Center for Research in Disease Prevention, Stanford University School of Medicine, Palo Alto, CA 94304-1885. “Socioeconomic status and health: how education, income, and occupation contribute to risk factors for cardiovascular disease.”, American Journal of Public Health 82, no. 6 (June 1, 1992): pp. 816-820.

When you're broken by the horrors of capitalism but you still love nature

22



3 Hare DL, Toukhsati SR, Johansson P, Jaarsma T. Depression and cardiovascular disease: a clinical review. *Eur Heart J*. 2014 Jun 1;35(21):1365-72. doi: 10.1093/eurheartj/eht462. Epub 2013 Nov 25. PMID: 24282187.

4 Paradies Y, Ben J, Denson N, Elias A, Priest N, Pieterse A, et al. (2015) Racism as a Determinant of Health: A Systematic Review and Meta-Analysis. *PLoS ONE* 10(9): e0138511. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0138511>

5 Pieterse, A. L., Todd, N. R., Neville, H. A., & Carter, R. T. (2012). Perceived racism and mental health among Black American adults: A meta-analytic review. *Journal of Counseling Psychology*, 59(1).

6 Jon E. Grant JD MD MPH, Brian L. Odlug MPH, Katherine Derbyshire BS, Liana R. N. Schreiber BA, Katherine Lust PhD MPH & Gary Christenson MD (2014) Mental Health and Clinical Correlates in Lesbian, Gay, Bisexual, and Queer Young Adults, *Journal of American College Health*, 62:1, 75-78, DOI: 10.1080/07448481.2013.844697

7 Nis P. Suppli, Christoffer Johansen, Lars V. Kessing, Anita Toender, Niels Kroman, Marianne Ewetz and Susanne O. Dalton Survival after early-stage Breast Cancer of Women previously treated for depression: A Nationwide Danish cohort study. *Journal of clinical oncology*, 20. Januar 2017.

8 M Watson, JS Haviland, S Greer, J Davidson, JM Bliss, Influence of psychological response on survival in breast cancer: a population-based cohort study, *The Lancet*, Volume 354, Issue 9187, 1999.



What can we do about the climate emergency?

1. Eat less capitalism
2. Don't have any capitalisms
3. Give up capitalism
4. Consume less capitalism
5. Ride a bike, don't capitalism
6. Avoid capitalisms
7. Switch off your capitalism
8. Don't buy capitalism
9. Never use capitalism

LADEN-
DIEB-
STAHL
DAS MACHT
SPAB!
JAJA!

CHRIS

Her mit dem guten Leben

25 *Von Robin from the Block*

Mit gefühlten 120km/h riese ich meine frische FFP2-Maske nass und realisiere genervt, dass jetzt wieder die Saison anfängt, in der dank Heuschnupfen meine Kosten für Allergietabletten, Augentropfen und auch FFP2-Masken wieder in die Höhe schießen werden, da unterbricht eine tiefe Stimme meine Gedankengänge - „*Gesundheit!*“ Ich drehe den Kopf zur Seite und blicke in zwei leuchtende Augen, die einem mittelalten Mann gehören, der in der Tram im Zweiersitz nebenan Platz genommen hat.

Mein Blick wandert von seinen Augen runter. Eine rundliche Nase und feuchte, schmale Lippen drängen sich in mein Blickfeld. Sollten wir eines Tages von einer Pandemie heimgesucht werden, die sich über Kinnkontakt verbreitet, ist er bestens darauf vorbereitet. „*Gesundheit*“ wiederholt er – okay, er wartet anscheinend tatsächlich darauf, dass ich mich bedanke.

War auch mein erster Instinkt, also mich zu bedanken. Ehrlich. Aber dann hab ich gesehen, wo seine Maske hängt und jetzt habe ich keine Lust mehr, seine Erwartungshaltung zu erfüllen. Statt dessen werfe ich ihm ein „*Kann ich mir nicht leisten*“ hin. Seine Stirn runzelt sich, er kneift die Augen zusammen und seine speichelbedeckten Lippen formen ein überraschtes „*Was?!*“ - „*Gesundheit*“, sage ich, „*kann ich mir nicht leisten*.“ Er: irritiert. Ich: sauer. Klassische lose-lose Situation. An der übernächsten Haltestelle wird er aussteigen, nicht ohne sich noch einmal zu mir umgedreht zu haben, um mir seinen bösesten

mittelalter-weißer-Mann-Blick zuzuwerfen und ich werde so tun, als würde ich ihn nicht sehen.

Eins haben wir gemeinsam, der fremde Kinnmaskenträger und ich: Unser derzeitiger Gefühlszustand wurde durch eine nicht erfüllte Erwartungshaltung ausgelöst. Er wollte nett sein und hätte dafür gern Anerkennung statt eines sarkastischen Kommentares bekommen. Ich hingegen möchte für meine Lohnarbeit genauso viel Geld bekommen wie weiße heterosexuelle cis Männer.

Was wir verdienen deckt sich selten mit dem, was wir ausgezahlt bekommen. Dabei verdienen wir es alle, uns mit guten Lebensmitteln versorgen zu können, uns Medikamente kaufen zu können, wenn wir krank sind. Wir verdienen es alle, öffentliche Verkehrsmittel benutzen zu können, die es uns ermöglichen, mobil zu sein, um zum Beispiel unsere Liebsten zu besuchen. Gerade queere Menschen in kleineren Orten sind oft darauf angewiesen, andere Queers über das Internet kennenzulernen, was wiederum oft dazu führt, dass unsere Beziehungs Personen nicht nur in anderen Städten, sondern oft auch in anderen

Ländern, ja auf anderen Kontinenten leben. Doch unsere oft prekär bezahlten Jobs halten selten am Ende des Monats noch genug Geld für Zugtickets bereit – also habe ich früh gelernt, mir selbst zu helfen.

Da ich keinen Weg kenne, ohne Zug Ticket zu fahren, spare ich an allen anderen Stellen. Ich brauche Seife, Klopapier, Briefmarken, eine Leiter? Die kleinen Sachen lassen sich auf der Arbeit eh leicht in den Rucksack packen und die Leiter trage ich abends nach Feierabend ganz selbstbewusst und offen an der Pforte vorbei nach draußen, wünsche den Security-Mitarbeiter*innen wie jeden Abend einen schönen Feierabend nachher und trete den Nachhauseweg an. Ich habe Hunger? Dann spiel ich das Prenzlauer Berg-Spiel: Ich kleide mich so konservativ wie möglich und betrete den nächsten Bioladen, hierbei achte ich natürlich darauf, nur Filialen großer Ketten zu betreten. Mein Einkaufschiff wandert in den Einkaufswagen, den Rucksack hänge ich dran. Ist der Wagen voll genug, platziere ich den Rucksack in den Einkaufswagen und packe die teuersten Artikel hinein, der Rest bleibt im Wagen.

Den vollen Rucksack hänge ich wieder an den Wagen und führe dabei Selbstgespräche, die ich mit zählenden Fingern begleite, als würde ich zwei verschiedene Einkaufslisten bearbeiten. Und wenn jemand meiner Freund*innen ein Arbeitszeugnis oder Ähnliches benötigt, packe ich meine Sammlung an geklauten Firmenstempeln meiner ehemaligen Arbeitgeber*innen aus und wir überlegen uns, was denn diesmal am besten passt.

Am Ende ist es wie mit der Satire: *Stets nach oben treten, niemals jedoch nach unten. Be Robin Hood, not robbin' da hood!* •

27



No Love For Twelve
@Gays_4_Galleani

...

Looting and stealing is also good when its not for mere survival but because people want nice things

LET'S ALL QUIT. THEY CAN'T
MAKE ALL OF US DO STUFF.



Auf dem Weg in die Selbstentfaltungsgesellschaft

Von Anette Schlemm

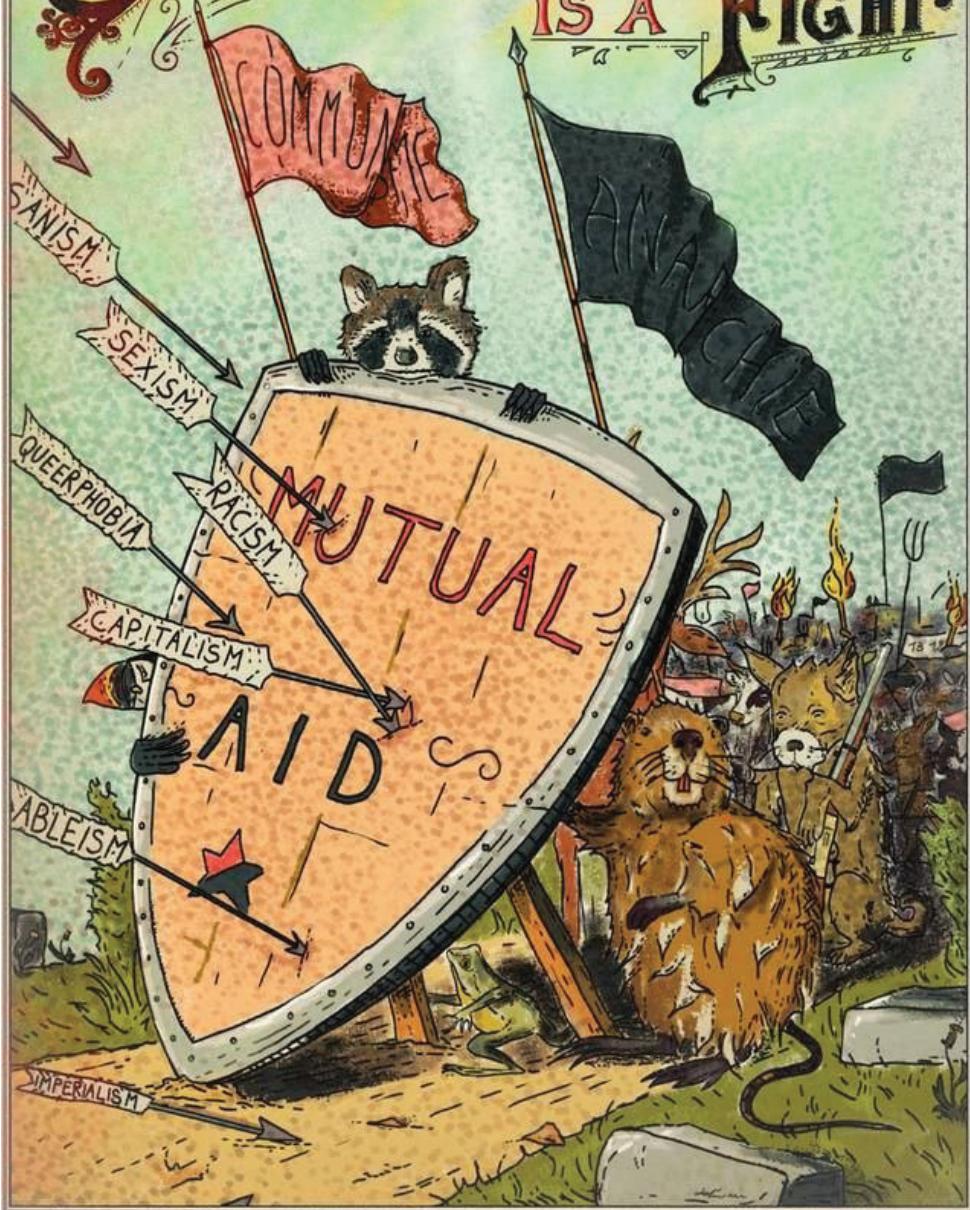
Warum sind die Massen nicht längst zur Zerstörung der umweltfressenden Kapitalmaschinerie aufgestanden? Vor allem auch deshalb, weil sie damit auch die Grundlagen der Versorgung ihrer eigenen alltäglichen Bedürfnisse vernichten würden. Sie brauchen Alternativen, sie müssen an sich und die Möglichkeit anders zu produzieren und zu konsumieren glauben können. Projekte der Alternativökonomie, der Peer-Produktion befinden sich also nach wie vor auf dem Pfad, den Bakunin einst vorschlug: „*Werden wir im Studium, in der Arbeit, in der öffentlichen Aktion, im Leben immer mehr solidarisch. Vereinigen wir uns in gemeinschaftlichen Unternehmungen, um unser Dasein etwas erträglicher und angenehmer zu gestalten, bilden wir überall und wenn es uns möglich ist, Verbraucher-, Kredit- und Produktionsgenossenschaften, die wohl unfähig sind, uns voll und ernstlich innerhalb der gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedingungen zu befreien, die aber die Arbeiter an*

die Praxis der Wirtschaft gewöhnen und kostbare Keime für die Organisation der Zukunft bilden.“ (Bakunin 1972: 139) [...] •

Gai Dao, Sonderausgabe N°8: Solidarische Ökonomie, Sommer 2015

Früher war die Gesellschaft durch die gemeinsame Erfahrung der Produktion „zusammengehalten“, heute haben viele nur noch über das „Shopping“ teil am gesellschaftlichen Re-Produktionsprozess. Konsum sei neben der Bedürfnisbefriedigung „auch ein Weg zu gesellschaftlicher Teilhabe und Mobilität“. •

SOLIDARITY IS A FIGHT.



Stand der Solidarischen Ökonomie im deutschsprachigen Raum

Von Zottel

31

[...] Die Solidarische Ökonomie im engeren Sinne stellt einen verschwindend geringen Anteil der Wirtschaftsleistung im deutschsprachigen Raum. Alle Wirtschaftsbereiche sind dominiert von hierarchisch strukturierten Unternehmen ohne Mitbestimmungsrechte der Mitarbeiter*innen. Die heutzutage nahezu obligatorischen „*flachen Hierarchien*“ in „*modernen*“ Unternehmen zeigen sich bei genauerer Betrachtung als keine wesentliche Veränderung. Es wird lediglich ein Gefühl von Freiheit und Gleichberechtigung vermittelt, während sich faktisch nichts ändert. Disziplinierung verschiebt sich zur Selbstdisziplinierung. Beispielsweise kann man mitunter selbst entscheiden, wann man kommt und geht, aber am Eingang hängt eine Kamera und weiter kommt natürlich nur, wer keinen Feier-

abend kennt. Darüber hinaus hat man in der Wirtschaft seit langem die Ineffizienz hierarchischer Strukturen erkannt und arbeitet emsig an Alternativkonzepten, die Mitarbeiter*innen von der Leine lassen, ohne dass diese es wagen aufmüpfig zu werden oder gemeinsam auch nur ein größeres Stück vom Kuchen zu fordern. Zwar empfinden wir allzu oft unsere selbstorganisierten Zusammenhänge als unsicher und unproduktiv, aber wer das zweifelhafte Vergnügen hat sie im eigenen Umfeld direkt vergleichen zu können, merkt schnell die Schwächen der Hierarchien. Unglaublich viel Produktivität verschwendet sich in Wahrung von Privilegien, Konkurrenz und ahnungsloser Betriebsamkeit. Die linke Hand weiß nicht, was die rechte tut, falls sie überhaupt weiß, was sie tut. Das negative Image, das häufig mit

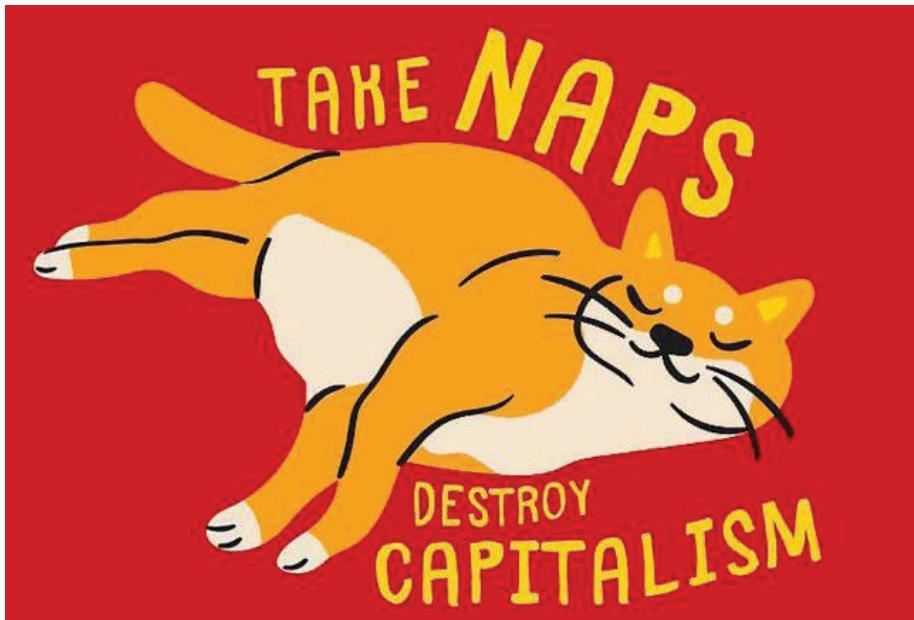
herrschaftsfreien Strukturen assoziiert wird, liegt eher in den prekären Rahmenbedingungen vieler solcher Strukturen verhaftet. Es fehlt an Investitionsmitteln ebenso wie an institutioneller Anerkennung. Mängel treten hier offener zu Tage und verstecken sich nicht hinter den Hochglanzfassaden des Establishments. Solidarische Ökonomie im weiteren Sinne spielt eine wesentlich bedeutendere Rolle, wird jedoch aufgrund fehlender Tauschvorgänge und Geldflüsse gar nicht als Ökonomie wahrgenommen.

Wenn wir jedoch Ökonomie als alles Handeln zur menschlichen Bedürfnisbefriedigung begreifen, dann öffnet sich ein weites Feld solidarischer Ökonomien auch im deutschsprachigen Raum. Tatsächlich gestalten viele ihre „Freizeit“, im Kapitalismus eigentlich gedacht zur Reproduktion für die nächste Etappe Lohnarbeit, überaus produktiv. Die Vielzahl der Tätigkeiten lässt sich hier nicht aufzählen, denn es gibt keinen gemeinsamen Nenner dabei jenseits des Umstandes, dass sie den Schaffenden Freude

poop on the rich

32





bereiten und keine finanzielle Leistung verlangt wird. Menschen betätigen sich künstlerisch, programmieren nützliche oder kreative Software, geben Sprachkurse, betreiben soziale Zentren, kartographieren ihre Umgebung, stellen Wissen zur Verfügung, helfen in Nachbarschaft und Freundeskreis, usw. Die unentgeltliche Arbeit innerhalb von Paarbeziehungen stellt einen Sonderfall dar und kann nur als solidarisch bezeichnet werden, wenn sie nicht aus einer patriarchalen Abhängigkeit heraus erfolgt. Die Untersuchungen, die ieser Ausgabe zu Grunde liegen, haben sich leider nicht mit diesen Bereichen, sondern nur mit Strukturen in einer

engeren Definition des Ökonomischen befasst. Für diesen Übersichtsartikel seien sie ob ihrer Bedeutsamkeit dennoch genannt. Insbesondere ist hier von Interesse individuelle Überlebensstrategien und Beweggründe zu erfassen, die Menschen zu solch finanziell unlukrativen Handeln motiviert. Auch das ambivalente Verhältnis des Staates zwischen Förderung solcher Strukturen einerseits als Aushängeschild einer „demokratischen Gesellschaft“ und andererseits deren Unterbindung aufgrund deren fehlenden Verwertbarkeit wäre zu untersuchen. [...] •

Unterschiede zwischen Kollektiven und herkömmlichen Betrieben

(mit tieferer Analyse von Unterschieden)

Von Rya [...]

„ALLES KAPITALISMUS, ALLES NESTLÉ“ ?

Problem: Macht man sich nicht etwas vor? Die Grundsatzfrage, ob es ein richtiges Leben im Falschen gibt, bleibt bestehen.

Letztendlich muss auch ein Kollektivbetrieb sich rentieren. Es muss zumindest genug verdient werden, um angemessene Löhne/Gehälter zu zahlen. Es müssen Rücklagen für Investitionen gebildet werden. Man steht als Betrieb im Kapitalismus in Konkurrenz zu „normalen“ Betrieben, die ähnliche Güter oder Dienstleistungen anbieten. Es geht also auch um die schwarzen Zahlen, die man am Ende des Monats erwirtschaftet haben muss. Selbst mit dem Anspruch, Kapitalismus überwinden zu wollen, unterwirft man sich mehr oder weniger der Forderung nach Wachstum. Um überlebensfähig zu bleiben, sucht man Nischen oder akzeptiert die Regeln des Kapitalismus und

spielt mit.

In vielen Kollektivbetrieben werden außerhalb des Kollektivs Menschen als Arbeitskräfte beschäftigt, oftmals als Aushilfen, zum Putzen zum Beispiel. Dies mag durchaus von den betroffenen Menschen so gewollt sein, führt aber dazu, dass es wiederum Herrschaft gibt und zumindest potentiell ausbeutende Strukturen, die dann noch als weniger schlimm empfunden werden, weil es ja ein „guter“ Betrieb ist und die Menschen eventuell sogar an Entscheidungen teilhaben können. Die Frage ist also ketzerisch, ob man überhaupt etwas lernt, was außerhalb des Kapitalismus liegt. Es reicht langfristig nicht, Hierarchien nur im Kleinen, im Kollektivbetrieb, der Kooperative, der Kommune zu verringern. In unserem aktuellen Wirtschaftssystem kann auch arbeiten ohne Hierarchien trotzdem zu Leistungsdruck

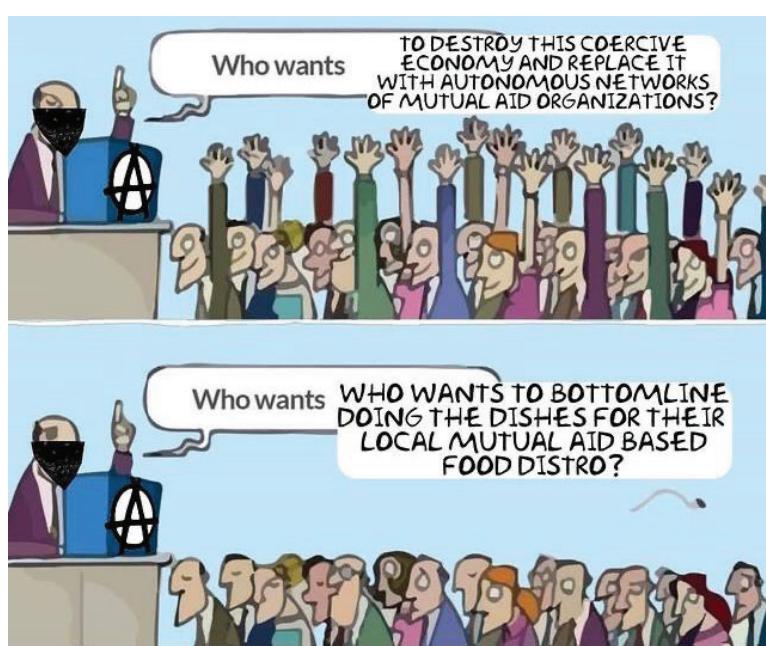
führen. Nur wird dieser dann nicht von Führungspersonen ausgeübt, sondern könnte gegenseitig ausgelöst und durch moralischen Druck erhalten werden.

Vielleicht können aber Konzepte von Kollektivbetrieben (noch stärker Kommunen mit gemeinsamer Ökonomie) trotz allem in der Mehrheitsgesellschaft auch als Vorbild dienen. Es ist in breiter Masse festzustellen, dass es Unzufriedenheit gibt. Allerdings wird diese nicht in Protest gegen herrschende Verhältnisse, Ausbeutung etc. gerichtet, sondern stattdessen wird nach unten getreten gegen die, die noch weniger haben: Asylsuchende, Obdachlose

und andere Gruppen.

Entsolidarisierung statt gemeinsamer Protest gegen die tatsächlichen Ursachen. Angesichts dessen, dass Menschen aber auch Alternativen fehlen zu ihrem jetzigen Leben, könnten Kollektivbetriebe, so sie politisch nach außen offen tätig sind (Zeitressourcen?), sich vernetzen, mehr werden, Bildung betreiben, eine solche Alternative anbieten und falls es möglich wäre, entsprechend relevant viele Kollektive zu bilden, auch eine Gegenmacht zu kapitalistischer Produktion aufbauen. [...] •

Gai Dào, Sonderausgabe N°8: Solidarische Ökonomie, Sommer 2015



Zum Verhältnis von Solidarischer Ökonomie & Aktivismus

– Ein Diskursbeitrag

Von Zottel

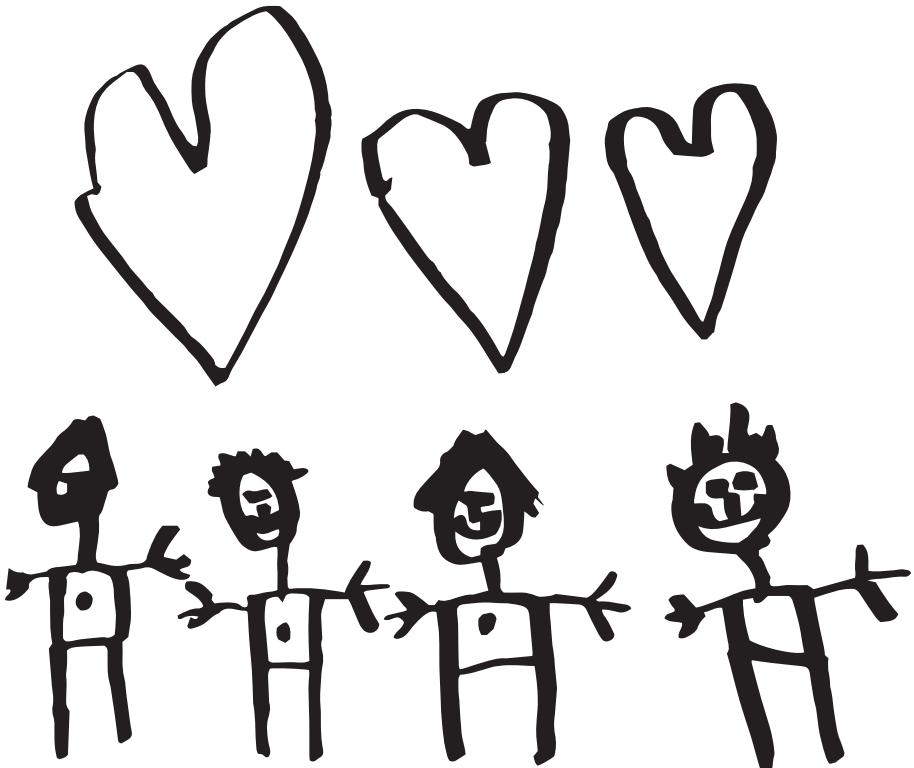
Viele Widersprüche unserer autoritären, kapitalistischen Gesellschaft spielen sich zudem nicht nur in unseren Arbeitsumgebungen ab oder besitzen ihren Ursprung nicht dort. Ganz verschiedene Orte politischen Handelns sind notwendig um Veränderungen zu erwirken. Aus einer individuellen Perspektive bedeutet dies ganz greifbar ihre*seine Zeit ein teilen zu müssen.

[...]

Die in solidarisch-ökonomischen Strukturen mitunter anzutreffende „*Inselstrategie*“ ist nicht geeignet gesellschaftliche Verän-

derung zu erwirken. Obwohl sich die Vorstellung der Revolution als diskontinuierliches Moment historischen Wandels bekanntmaßen nicht bewahrheitet hat, verkennt ein harmonisches, evolutionäres Modell doch die begrenzenden, stabilisierenden Faktoren der kapitalistischen Ordnung. Die Unvereinbarkeit solidarischen Zusammenlebens mit dem absoluten staatlichen Machtanspruch (Zivilrecht, Sozialversicherung, Steuern) sowie die Profitorientierung aller Beziehungen muss zu einem Konflikt führen, deren Austragung nicht vermieden werden kann.[...]

In der beschriebenen Funktion als Schutzraum vor Diskriminierung kann solidarische Ökonomie eine wichtige Rolle in der anarchistischen Bewegung spielen. Sie ist wesentlich integrativer als der Aktivismus und kann viele Personen mit vielerlei Fähigkeiten für die Bewegung gewinnen und in Diskurse integrieren. Sie kann uns vor der Strapaze eines permanenten Überlebenskampfes und Diskriminierung ebenso schützen, wie uns selbst einen Raum zum Leben eines solidarischen Umgangs bieten. Ihre flexiblen auf den sozialen Umgang fokussierten Konzepte können Aktivist*in-



37

nen zudem einen emotionalen wie auch strukturellen Rückhalt geben, wenn Aktionen sie an den Rande ihrer individuellen Leistungsfähigkeit bringen. [...]

Wir haben gesehen, dass solidarische Ökonomie für sich genommen die Gesellschaft nicht hin zu einer herrschaftsfreien transformieren wird.

Jedoch kann ihr in der anarchistischen Bewegung eine wichtige Rolle zukommen. Sie erfüllt eine Funktion als Schutzraum und Experimentierfeld für emanzipatorisches Zusammenleben. Darüber

hinaus können richtig aufgestellte solidarisch-ökonomische Projekte bereits in einer kapitalistischen Umgebung der Bewegung hilfreich sein.

Dafür müssen sie allerdings mit aktivistischen Gruppen stark verknüpft sein, an Diskursen teilhaben und vor allem nicht glauben, sie bildeten bereits die befreite Gesellschaft ab. Widersprüche bleiben in kapitalistischer und nationalstaatlicher Umgebung erhalten. •

Ja, auch selbstverwaltete Projekte haben Probleme

Von Qoliya und VA

[...]

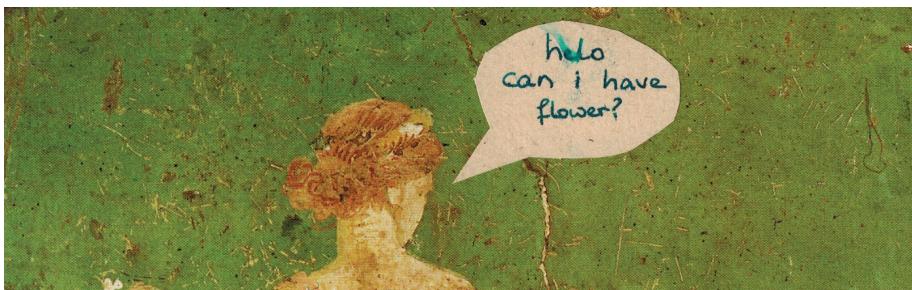
ENTSCHEIDUNGSFINDUNGSPROZESS

Oft entstehen Schwierigkeiten dort, wo die Leute einen unterschiedlichen Grad an Verantwortung tragen oder dann, wenn die Probleme nicht alle Mitglieder der Gruppe gleichermaßen betreffen oder die Beschlüsse nicht umgesetzt werden. Zentrale Ideen für eine horizontale Entscheidungsfindung könnten sein:

- Alle sollten an der Entscheidungsfindung in dem Maße beteiligt sein, wie sie sie betrifft.

Auf diese Weise ist es möglich, den Prozess an die jeweilige Situation anzupassen.

- Die Tagesordnungspunkte sollten jeweils vor einem Plenum bekannt sein.
- Im Vorfeld sollte abgeschätzt wird, wie viel Zeit jeder Tagespunkt in Anspruch nimmt, damit kein Punkt aus Zeitmangel übergegangen wird.
- Die Punkte, die ins Plenum getragen werden, sollten im Vorfeld vorbereitet (schriftlich, damit sich alle anderen vorher Gedanken drüber machen können) und ausgearbeitet (was, wann, wie, wo, wann, warum und wofür?) sein. So kann vermieden werden, dass man während des Plenums die Zeit der anderen Teilnehmer*innen mit „*spontanen Einfällen*“ verschwendet. Wenn neue zeitraubende Punkte während einer Versammlung auftauchen, kann es sein, dass die Diskussion abschweift.



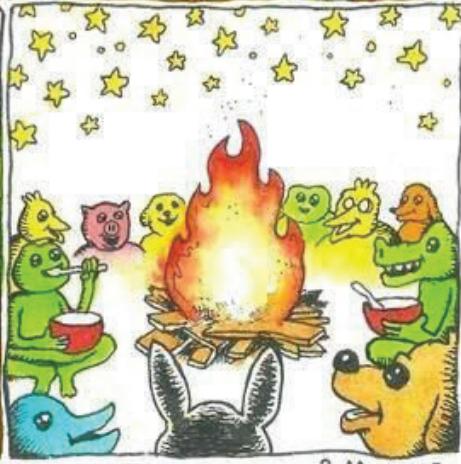
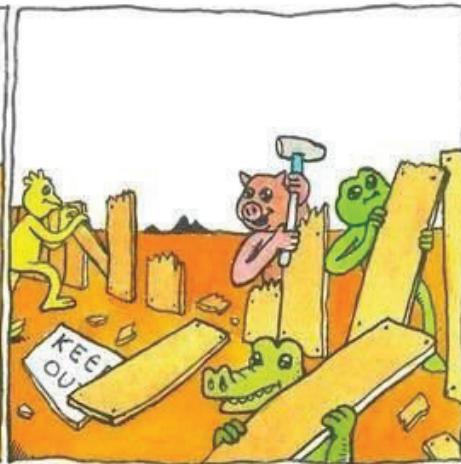
- Entscheidungsfindungen sollten nicht aus Zeitmangel forciert werden.
- Die Kommunikation untereinander sollte nicht nur auf die Versammlungen begrenzt sein.
- Die Protokolle sollten nicht nur die Entscheidungen genau und unmissverständlich dokumentieren, sondern auch die Wege dorthin, die vorangegangenen Debatten und die abgelehnten Vorschläge umfassen.
- Die Diskussionsleitung sollte bei der Moderation helfen, Probleme im Verlauf des Plenums erkennen und zur Gesprächsbeteiligung anregen.
- Um die Gruppendynamik zu verbessern, gibt es Spiele, die dabei

helfen, sich zu entspannen und ein Gefühl für die Gruppe zu entwickeln. Besonders, bei großen Versammlungen, während denen viele Punkte besprochen werden sollen, kann es hilfreich sein, das Plenum in kleinere Gruppen, die sich mit speziellen Themen beschäftigen, bevor sie sie zurück ins Plenum tragen, zu teilen.

- Eine Tafel kann dabei helfen, Schemata zu veranschaulichen oder beispielsweise Pro- und Kontra-Listen zu analysieren •
[...]

Gai Dào, Sonderausgabe N°8: Solidarische Ökonomie, Sommer 2015





B. MONTERO

Wie Siegel und Labels die Lüge vom Tierwohl transportieren

Manipulation und
Selbstinszenierung
mit Hilfe von
Tierschutzverbänden
und Politik

Von Maria Schulze

Das Image der sogenannten Massentierhaltung leidet zunehmend. In Umfragen äußern teilweise über 90 Prozent der Befragten, sie würden gern Alternativen zu Produkten aus Massentierhaltung kaufen. Auch wenn diese Einstellungen kaum Auswirkungen in der Praxis zeigen, da weiterhin weit über 90 Prozent konventionell einkaufen, leidet das Ansehen der Tierhaltungsbranche mit jedem Lebens-

mittelskandal und Bericht über Tierhaltung zunehmend. Allen voran den Rechercheaktivist_innen sind die Bilder aus den Mastanlagen und Knästen der Tiere zu verdanken, durch welche die realen Zustände immer wieder an die Öffentlichkeit gelangen und für Diskussionen sorgen. Damit haben die Lobbyverbände der Tierausbeutungsindustrie seit Jahren ein Problem. Seit Jahren wird daher auch dagegen vorgegangen. Neben der Diffamierung von Aktivist_innen als Verbrecher und Straftäter werden neue schöne Ziele erfunden und daraufhin kreative Kampagnen entwickelt, die zeigen sollen, wie real Ziele und wie ernst es die Tierausbeutungsbranche mit dem Tierwohl meinen würde. Dazu bedient sich die Tierhalter- und Agrarlobby nicht mehr nur gewöhnlicher Beschönigungen und der Propaganda aus den eigenen Reihen, sondern will seriöser wirken, um ihre Lügen besser verschleiern zu können. Dazu eignet sich die Instrumentalisierung von Politik und Tierschutzverbänden.

NETZWERKE UNTER EINFLUSSREICHEN

Neben den Verstrickungen von Politiker_innen und Unternehmer_innen, den üblichen Be-

kannt- und Seilschaften sowie Netzwerken zwischen von Steuereinnahmen bezahlten Volksvertreter_innen und Lobbyisten aus der Wirtschaft, gibt es die profitablen Wechsel von Spitzenpositionen in der Politik in ähnlich hohe, aber besser bezahlte Positionen in kapitalistisch orientierte Unternehmen oder anders herum.

Die Lüge von der „*Offenheit und Transparenz über die gesamte Produktionskette hinweg*“ scheint dreist von der Tierhalterlobby übernommen worden zu sein.

Solche Wechsel, die auch mal mehrmals bei einer Person vorkommen, wie beispielsweise die NGO International hin und wieder zeigt, sind äußerst lukrativ für die betreffenden Personen und besonders hilfreich bei der Durchsetzung der Interessen der einseitig orientierten Unternehmen. Aber auch ohne diese Wechsel gibt es durch Mehrfachpositionen und Hinzuerdienste oft die sogenannten Interessenskonflikte. Beispielsweise wenn Politiker_innen, die über die Rahmenbedingungen der Tierhaltung entscheiden, selbst Gewinn mit Mast und Fleischproduktion machen und daher auch im eigenen Interesse nach möglichst billiger Produktion



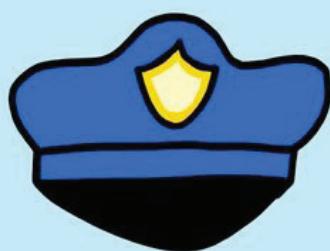
und möglichst hohem Gewinn auf Kosten der Tiere entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen schaffen.

Auf den Symposiumen der Tönnies-Forschung (Tönnies Fleischwerk ist der größte Schlachtbetrieb für Schweine in Deutschland) mit „*Vertretern der gesamten Wertschöpfungskette in der deutschen Fleischproduktion und im deutschen Handel sowie Politiker und Vertreter aus Tierschutz*“ (falsche Grammatik im Original) wird vorgeblich versucht, die Ökonomie mit dem Tierschutz zu vereinen und Tierwohl in den Mittelpunkt zu stellen.

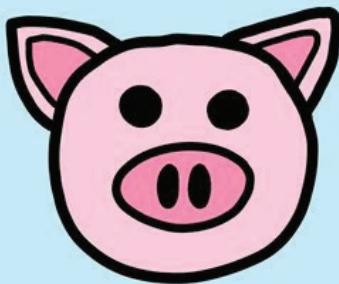
Nach dem zweiten Symposium der Tönnies Forschung 2013 fei-

erte die Branche ihre Erfindung der „*Initiative Tierwohl*“ als Meilenstein auf dem Weg zu mehr „*Tierschutz in der Nutztierhaltung*“. Damit bekenne sich die deutsche Landwirtschaft, die Fleischwirtschaft und der deutsche Lebensmittelhandel klar zu einer „*nachhaltigen Fleischerzeugung*“, die besonders das Wohl der Tiere berücksichtige, obwohl alle Leistungen innerhalb der Initiative freiwillig bleiben. Und was Unternehmensentscheidungen auf Grundlage von Freiwilligkeit (sei es Arbeitsschutz, Nachhaltigkeit oder „*Tierwohl*“) bedeuten, wird immer wieder offenkundig: Freiwilligkeit ändert überhaupt nichts. Wie bei der Ermordung

STOP CALLING COPS ‘PIGS’.



≠



U/EDGE6GUY445

PIGS DO NOT:

- HAVE A 40% ABUSE RATE
- MURDER CIVILIANS INNOCENT
- ENFORCE SYSTEMIC RACISM
- CRIMINALIZE POVERTY, ETC.

PLEASE RESPECT PIGS.

44

von Tieren, deren Wohl besonders berücksichtigt werden soll, wird ohnehin nie logisch beantwortet werden.

DIE INSTRUMENTALISIERUNG VON POLITIK UND TIERSCHUTZ

Um einer zunehmenden Ablehnung der Massentierhaltung und damit den Sorgen von Mäster_innen und Bäuer_innen entgegen-

zuwirken, werden sogar Kampagnen zusammen mit Institutionen des Bundes entwickelt, um seriöser zu wirken. Wie beeinflusst das Bundesministerium für Ernährung und Land-wirtschaft (BMEL) ist, zeigt beispielhaft die Initiative „Eine Frage der Haltung – Neue Wege für mehr Tierwohl“. Weil es erkannt hat, wie wichtig „hohe Tierschutzstandards immer mehr

Verbraucherinnen und Verbrauchern“ sind, gilt es das „*Vertrauen in die landwirtschaftliche Nutztierehaltung zu stärken*“ und „*realitätsnah zu informieren*“.

Die Lüge von der „*Offenheit und Transparenz über die gesamte Produktionskette hinweg*“ scheint dreist von der Tierhalterlobby übernommen worden zu sein. Denn die Herkunft von beispielsweise Milch oder Fleisch, also die konkrete Mastanlage oder der Hof, auf dem Tiere leben oder gelebt haben, ist weder auf Verpackungen zu finden noch wird sie auf Nachfragen mitgeteilt. Jeder Selbstversuch wird das bestätigen. Die vorgeblieche Transparenz bedeutet in Wirklichkeit absolute Intransparenz. Konsequenzenloses Lügen auf Kosten der Gemeinschaft wäre eine passende Kurzform für die gesamte Kampagne. Obwohl das Tierschutzgesetz weder Tiere vor Ausbeutung und Quälereien schützt, noch diejenigen bestraft, die entsprechend gesetzeswidrig handeln, wird immer weiter über hohe Tierschutzstandards in Deutschland gepredigt, als gäbe es nicht schon tausende Nachweise dafür, dass das Tierschutzgesetz in der Praxis keine Auswirkungen hat und Verstöße dagegen nicht die Ausnah-

me, sondern systematisch sind und folgenlos bleiben.

Jedoch sollen „*freiwillige Tierschutzkennzeichnungen*“, welche die Initiative hervorbringt, den Verbraucher_innen helfen, zu erkennen, bei welchen Produkten „*besonders hohe Tierschutz-standards*“ eingehalten wurden. Unter anderem hat dafür der Deutsche Tierschutzbund zusammen mit „*Partnern aus Wirtschaft, Forschung und Beratung*“ ein zweistufiges Tierschutzlabel entwickelt, um Produkte zu kennzeichnen, die diesen hohen Standards entsprechen sollen. Diese sind aber so schlecht, dass es nicht um Tierschutz oder Tierwohl gehen kann, sondern offensichtlich ausschließlich um eine Imageverbesserung der Tierhalter_innen und der Haltungsbedingungen selbst. Was das strengere Premium-Label bedeutet, kann man auf der BMEL-Kampagnenseite „*Tierwohl stärken*“ erfahren. Es gibt stärkere Abweichungen zur bio- als zur konventionellen Tierehaltung. Obwohl schon die Haltungsvorschriften der EU-Öko-Verordnung weder Tierwohl noch Tiergesundheit garantieren können, liegen die Vorgaben für beide Tierschutzsiegel teilweise weit darunter und entsprechen fast

durchgehend den Bedingungen der konventionellen Haltung, mit winzigen Abweichungen. Zwar unterscheiden sich die Vorgaben für biologisch und konventionell zahlenmäßig teilweise erkennbar (beispielsweise 3.000 statt 6.000 „Legehennen“ in einem Stall), jedoch zeigen auch die zunehmenden Recherchen in der Bio-haltung, welche Tierquälerei dort alltäglich ist und dass diese marginale bis keine sicht- oder spürbaren Unterschiede für die Tiere und deren reale Lebensbedingungen gegenüber der konventionellen Tierhaltung mit sich bringt.

Leider helfen die Labels und Kampagnen aber nicht den Tieren, ebenso wenig den Verbraucher_innen, die an weniger Tierleid interessiert wären.

Die Siegel des Tierschutzbundes sind aber noch wirkungsloser. Zu Platzvorgaben für „Milchkühe“, Einstreu oder Spaltenboden gibt es gar keine Empfehlungen.

Nach EU-Bio-Verordnung sollten 10 statt 26 „Masthühner“ pro Quadratmeter und 4.800 statt teilweise weit über 40.000 in einer Halle gehalten werden. Beim Tierschutzsiegel Premiumstufe sind ganze 17 Hühner auf einem

Quadratmeter und 30.000 je Halle erlaubt.

Zum Einstiegssiegel gibt's erst gar keine Angaben dazu. Auslauf, das heißt während der kurzen Lebenszeit nicht nur Wände, sondern mal den Blick in den Himmel zu ermöglichen, was nicht mit Wiese gleichzusetzen ist, sondern einfach nur kein Dach über einem Gehege bedeuten kann, ist für überhaupt keine Tierart vorgeschrieben. Auch die Platzvorgaben liegen unter denen der Bio-Verordnung, zum Beispiel für Schweine 1,1 statt 1,3 Quadratmeter, selbst wenn diese bereits viel zu gering sind, damit sich die Tiere bewegen können, ganz abgesehen von allen anderen Bedürfnissen, die in Gefangenschaft grundsätzlich nicht erfüllt werden.

NUTZEN UND SCHADEN DER SIEGEL

Siegel und Kampagnen sind ein Gewinn für die (Massen)Tierhalter_innen und die Tierausbeutungsindustrie. Zwar bleiben die Vorschriften beider Siegel überwiegend weit hinter denen der Bio-Verordnung zurück, sie bedeuten also fast ausnahmslos noch schlechtere Haltungsbedingungen für die Tiere. Jedoch versprechen alle Formulierungen,



die im Zusammenhang der Kampagne entstehen, ausschließlich Verbesserungen von scheinbar ohnehin schon guten Tierschutz-standards. Die Bilder und Texte handeln von der Gesundheit, Zufriedenheit und dem Glücklich-sein der Tiere. Dies zeigt nicht nur wie verlogen die Versprechen und der Name des Labels ist, sondern auch wie Mitarbeiter_innen des Tierschutzbundes vor dessen Einführung zu genau dieser beabsichtigten (Schein)Wirkung beitragen wollten. Inka Dosse vom Tierschutzbund sagte im Juli 2011, das Label werde mehr Kriterien haben als das Bio- und das Neulandsiegel. Jedoch sind diese Kriterien für beide Stufen des Labels als Ergebnis unter Mitwirkung einer Tierschutzorganisation beschämend

und für die Tiere katastrophal. Die Kriterien der sogenannten Einstiegsstufe des Siegels sind quasi wirkungslos, haben aber zum Beispiel dem zuvor stark angeschlagenen Ansehen von Wiesenhof bereits sehr geholfen. Die seit 2011 existierende Kampagne Privathof-Geflügel und deren Webseite mit durchgehend schönen und beschönigten Bildern glücklicher Menschen und glücklicher Tiere frei von Verletzungen, Enge, Gewalt, Zwang und Tod ist ein überzeugendes Beispiel, wie manipulativ und professionell Imagekampagnen aussehen können. Diese Vorgehensweise schadet dem Ansehen des Tierschutzbundes bis heute aber scheinbar kaum, vielleicht weil über die Tatsachen hinter dem Label und



dessen Details zu wenig bekannt ist und zu wenig berichtet wurde. Der Tierschutzbund selbst bewirbt sein Siegel als „transparente und wissenschaftlich fundierte Kennzeichnung, um ganz praktisch jetzt etwas gegen Tierleid zu tun“. Damit hilft er in erster Linie sich selbst und der Tierausbeutungsindustrie. Denn beide verdienen daran. Mehr Spenden für den Einsatz und den erhöhten Bekanntheitsgrad für die Einen, mehr Absatz durch besseres Image für die Anderen.

Leider helfen die Labels und Kampagnen aber nicht den Tieren, ebenso wenig den Verbraucher_innen, die an weniger Tierleid interessiert wären. Folgendermaßen richten sie gesellschaftlichen, politischen und moralischen Schaden an und bleiben in ihrer Wirkung ausschließlich negativ gegenüber ihren vorgeblichen Zielen, wenn sie dazu führen, dass sich Menschen beim Kauf und Verzehr von Körperteilen und -flüssigkeiten gequälter, eingesperrter oder bereits ermordeter Tiere emotional besser fühlen. •



waifiana
@WaifX



white vegans & white climate change activists never seem to make the connection that everything they're fighting against is product of European colonization in which they are the benefactors

17 hrs . ☀

Wanna wish everybody in 4th precinct a Merry Christmas , especially our captain . Hope you enjoy our homeless quilt!

Sincerely, Panhandler patrol.





♥ Peach Milfshake ♥

@RainCloud_

**The nicest cop you know
would still remove a sleeping
homeless person from a bench
knowing they have nowhere
else to go.**

11:30 PM · 30 Aug 20 · Twitter for Android

51

Activists Poured Concrete on 'Anti-Homeless' Spikes in London This Morning: bit.ly/1krJ9wL



1:46 PM · Jun 12, 2014 · TweetDeck

THE RIOT IS ONE NIGHT...



COVER YOUR
FACE AND
HAIR • THINK
BEFORE YOU TEXT
• ENCRYPT YOUR SHIT
• WEAR GLOVES • DON'T
USE FACEBOOK, PERIOD
• WATCH OUT FOR
GOOGLE TOO • USE
PUBLIC COMPUTERS OR
ENCRYPTED NETWORKS
• DON'T SPECULATE ABOUT WHO DID WHAT
• WATCH OUT FOR RFID TAGS • DON'T PUT YOUR
PICTURE ONLINE • DON'T BRAG • LEAVE YOUR PHONE AT
HOME • REMEMBER THAT THE NSA READS YOUR EMAIL
• BE CAREFUL, NOT PARANOID • NEVER SNITCH, EVER

...BUT METADATA
LASTS FOREVER.

Privatsphäre ist kein Verbrechen!

Von *hagbard celine*

53

Der Begriff Neue Medien steht in seiner jüngsten Bedeutung für elektronische Geräte wie Computer, Smartphones und Tablets, die den Nutzern Zugang zum Internet bereitstellen und damit Interaktivität ermöglichen. Als grundlegende Bestandteile der „*Digitalen Revolution*“ sind die Neuen Medien wichtiger Gegenstand der gesellschaftlichen Zukunftsdebatte und spielen eine zentrale Rolle in unserem modernen Alltag.

Innerhalb kürzester Zeit sind riesige Konzerne entstanden, die mittlerweile zu den reichsten Konzernen weltweit gehören. Darunter zum Beispiel die bekannten Unternehmen Google und Facebook. Interessant ist, dass ihre Dienstleistungen kostenlos sind, für google Mail braucht man nicht zu bezahlen und die bekannte Suchfunktion kann ohne Account genutzt werden.

Bei Facebook ist es genauso, man

kann sich kostenlos registrieren und alle Dienste nutzen. Dabei haben diese Unternehmen doch sehr viele Ausgaben. Sie müssen unter anderem Tausende Server betreiben, die extrem viel Strom verbrauchen. Das kostet eine Menge Geld. Trotzdem fahren sie Millionen gewinne ein und expandieren von Jahr zu Jahr. So kauft Facebook beispielsweise 2012 Instagram und 2014 WhatsApp. Beides auch kostenlose Dienste, für die niemand bezahlen muss. Wie kann das sein?

Sind wir bei diesen Webseiten und Apps Kund*Innen oder das Produkt? Wer konsumiert eigentlich was? Konsumieren wir die neusten Infos von unseren Freund*Innen und Bekannten? Oder Konsumieren Facebook und Co den Inhalt unseres alltäglichen Lebens, die Konversationen und Interaktionen, die wir mit anderen Menschen führen? Und was haben Geheimdienste, Polizei und sicherheitsstaatliche Interessen damit zu tun?

Um es herunter zu brechen und nicht dem Rahmen dieses Textes zu sprengen, kürzen wir hier etwas ab: Es geht um Marktfor-schung, gezielte Produktplatzie-rung, Consumer Targeting.



Die Firmen sammeln Informationen über dich, während du ihre App nutzt. Sie analysieren jeden Klick, werten deine Nachrichten aus, speichern wo du beim Scrollen stehen bleibst, welche Seiten du likest und was für Freund*Innen du hast.

Aus diesen Metadaten generieren sie ein Profil von dir und versuchen so genau wie möglich vorhersagen zu können, für welche Produkte, Events und so weiter du dich interessierst. Denn diese Informationen lassen sich hervorragend verkaufen. Diese Verkäufe machen ein großen Teil des Profits dieser Konzern aus.

Es werden also unsere Metadaten in Geld umgewandelt und „wir“ werden verkauft. Wir sind nicht Kund*Innen sondern das Produkt. Und genau deshalb können

solche Dienste wie Facebook auch kostenlos sein.

Zum Beispiel hat die amerikanische Discounterkette “Target” Algorithmen entwickelt, um mit hoher Wahrscheinlichkeit vorherzusagen, ob eine Person schwanger ist oder nicht. Das wurde getan, da schwangere Personen laut ihren Analysen mehr Geld ausgeben und es im Interesse der Discounter-Kette ist, diese mittels algorithmischen Consumer Targeting als neu Kund*Innen zu werben.

Interessant ist der Begriff “Consumer Targeting”. Er bezeichnet weitgefasst Technologien zur vorausschauenden Identifizierung und automatisierten Umwerbung potenzieller Kund*Innen. “Targeting” heißt zu deutsch so viel wie Zielauswahl, Zielbestimmung, abzielen. Denn das ist es, was wir für

diese Unternehmen sind: ein Ziel. Beim „*Consumer Targeting*“ geht es um nichts als eine vorausschauende Zielerfassung. Das Ganze klingt ziemlich militärisch, und das ist gar nicht so abwegig. Denn genau die gleiche „*Zielerfassung*“, die verwendet wird, um zu bestimmen, ob wir uns für ein Produkt interessieren, kann auch von staatlicher Seite genutzt werden, um zu bestimmen, ob wir vorhanden, „*Straftaten*“ zu begehen. So wird sie zum Beispiel im Bereich Predictive Policing zunehmend mehr genutzt, um zukünftige Verbrechen vorher zu sagen. Für

Algorithmen macht es keinen Unterschied ob Konsument*Innen, oder potenzielle Verbrecher*Innen identifiziert werden sollen.

Außerdem macht es keinen Unterschied, wer diese potenziellen Ziele identifizieren will. In den Händen autoritärer Regime ist die Auswertung unserer „*Datenspuren*“ ein extrem mächtiges Werkzeug zur Kontrolle der Bevölkerung.

All das funktioniert so effektiv, weil unsere moderne Lebensführung die eigene Auswertbarkeit begünstigt. Die Neuen Medien sind keine Randerscheinung mehr, sondern stehen im Zentrum unserer kulturellen und sozialen

Entwicklungen.

Folglich ist auch die Auswertung unserer Daten keine Randerscheinung mehr. Sie läuft permanent und unauffällig im Hintergrund ab. Mit dem Herumtragen eines Smartphones willigen wir quasi freiwillig ein, zu jedem Zeitpunkt auswertbar zu sein. Wenn wir durch die Stadt laufen, wird unsere Bewegung erfasst. Anhand unserer Bewegungsprofile kann vorausgesagt werden, wo wir wohnen, wo wir arbeiten, mit wem wir schlafen. Wir generieren in jeder Sekunde neue „*Datenspuren*“.

Von kommerzieller Seite bemerken wir diese Auswertungen recht einfach, unter anderem anhand gezielter Produktplatzierungen in unserem Newsfeed.

Von staatlicher Seite werden diese Auswertungen erst spät spürbar und äußern sich in Razzien, Verhaftungen, Einreiseverboten, Ausweiskontrollen, Demoverboten und Ähnlichem.

Wenn Polizeibehörden in den USA nach Täter*Innen fahnden, fordern sie von Google Auskunft über alle Accounts, die zu einem gewissen Zeitpunkt an einem gewissen Ort waren.

Ein Fall, der durch die Medien

BEFORE POSTING A PHOTO OR VIDEO ON SOCIAL MEDIA, ASK YOURSELF:

WILL THIS POSE
A RISK TO ME
OR OTHERS?



56

ging, ist der von Zachary McCoy. Er bekam aus dem nichts einen Brief von Google mit der Information, das seine Accountdetails von der Polizei angefordert wurden. Google würde diese, wenn er nicht innerhalb von 7 Tagen rechtlich dagegen vorgeinge, ausliefern. Der Grund war: Während eines Einbruches war er mit seinem

Smartphone in der Nähe des Geschehens und wurde so verdächtigt die Tat begangen zu haben.

“Es war ein Albtraumszenario”, sagte McCoy in einem Interview. “Ich benutzte eine App, um zu sehen, wie viele Kilometer ich mit meinem Fahrrad gefahren bin, und jetzt wurde ich einer Straftat beschuldigt. Und ich war der

Hauptverdächtige.“

Die Digitalisierung aller Lebensbereiche ist nicht nur von Kapitalistischen, sondern auch enorm von sicherheitsstaatlichen Interessen geprägt. Die Analyse unserer Metadaten ist zu einem sicherheitsstaatlichen Wettkampf geworden. Es kommt immer wieder zum Vorschein, das Geheimdienste versuchen weltweit Daten abzuschöpfen und für ihre Arbeit zu nutzen. Eines der bekanntesten Beispiele sind die Snowden Leaks, welche aufzeigen, mit welcher Vehemenz und Rücksichtslosigkeit US-Amerikanische Geheimdienste ein internationales Überwachungsnetz aufbauen. Unter anderem auch mithilfe des deutschen Geheimdienstes BND. Dieser liefert Metadaten an US amerikanische Geheimdienste weiter und hilft so bei der Ermordung von Menschen durch Drohnen.

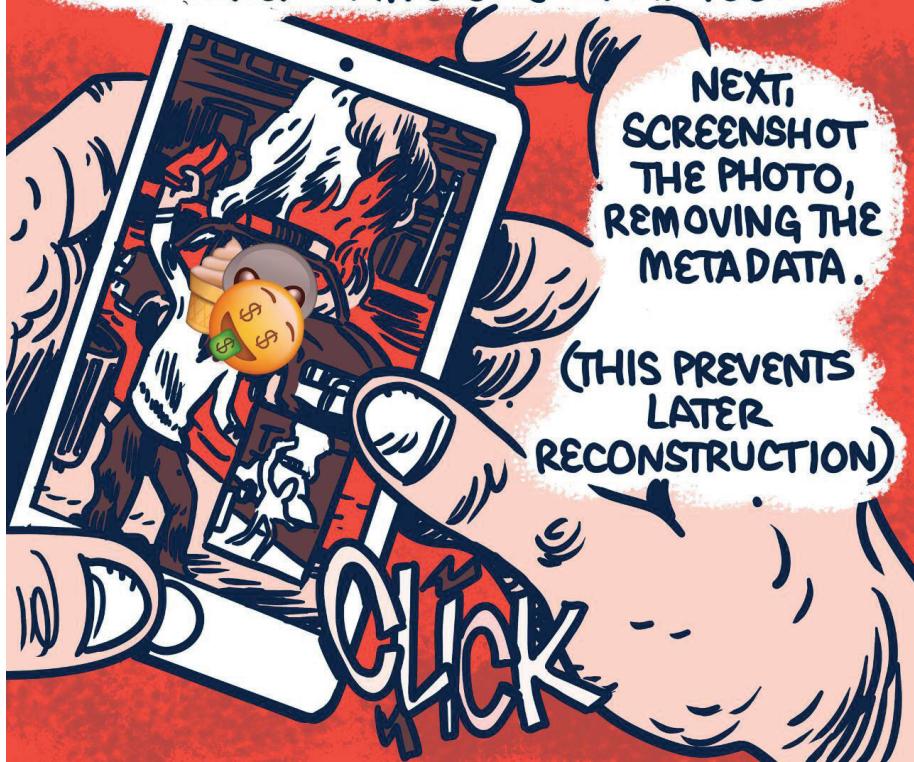
Die Entwicklung kommerzieller Tracking-Methoden und die Entwicklung militärisch-nachrichtendienstlicher Überwachung überlagerten sich von Beginn an. In einem Fall werden Clicks analysiert, in dem anderen Fall Bewegungsmuster und Interaktionen. Um die Meinungsfreiheit aktiv einzuschränken, wurden zum Beispiel in der Türkei Gesetze zur ver-

schärften Kontrolle sozialer Netzwerke eingeführt. Seitdem kommt es regelmäßig zu Verhaftungen von Menschen, die sich kritisch gegenüber der Regierung äußern. Es reicht ein Kommentar im sozialen Netzwerk und dann werden Ortungsmethoden verwendet, um die Person zu verhaften.

Wir müssen uns vor Augen führen, dass wir bei der Benutzung Neuer Medien immer auf zwei weisen ausgewertet werden: als potenzielle Konsument*In und als sicherheitsstaatliche Bedrohung. The Big Five (Google, Amazon, Facebook, Apple, Microsoft) sind nichts als Überwachungsmaschinen. Auch wenn diese vorerst ihre Date nur für kommerzielle Interessen Speichern, besteht immer das Risiko, dass Staaten sich diese Daten unter Druck einfordern und für ihre eigenen Interessen auswerten, oder die Firmen diese auch noch zum Verkauf anbieten.

Das Internet war einst ein freier, unkontrollierter Raum. Kommunikation sowie Datenaustausch passierten fernab von Profit-Interessen und gesetzlichen Regelungen. Man handelte dort selbstbestimmt. Doch umso weiter moderne Technologien in unser Leben vordringen, umso mehr

WHEN POSTING PHOTOS, COVER ALL FACES AND IDENTIFYING FEATURES USING SEVERAL LAYERS OF EMOJIS OR A CLONE STAMP TOOL.



58

wird dieser Raum von Machtinteressen vereinnahmt.

Doch wie gehen wir damit um? Unser Konsumverhalten ist es unter anderem, welches diese Überwachungsnetzwerke ermöglicht. Unser Konsumverhalten ist es, welches dafür sorgt das politisch verfolgte Menschen irgendwo auf dieser Welt um 6 Uhr morgens von Polizist*Innen verhaftet werden können.

Es braucht einen radikalen Wandel im Umgang mit Neuen Medien. Es braucht eine kritische Betrachtung moderner Technologien aus der breiten Bevölkerung. Wir müssen uns diese Geräte, welche uns von Konzernen und Machtinteressen enteignet wurden, wieder zu eigen machen. Wir müssen das Internet auf eine Art und Weise nutzen, bei der unsere Daten auch wirklich uns gehören.

Wo wir die Rechte an unserem eigenen Selfie nicht mit dem Upload ins soziale Netzwerk abgeben. Wo keine Drittperson unsere Chatverläufe gegen ein bisschen Geld Abfragen kann.

Wir müssen dezentrale, freie ende zu Ende verschlüsselte Kommunikationswege nutzen. Politische kämpfe finden auch im Internet statt, es ist ein realer Raum, der genauso verteidigt werden muss wie unsere Viertel vor Gentrifizierung, wie unser Klima vor den Interessen der Kohle Industrie. Wir müssen auch in diesem Raum wehrhaft und aufständisch sein, einen emanzipatorischen Um-

gang damit finden und Menschen dabei helfen, freie Software und sichere Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen. Befreit eure Smartphones von Google und Co, nutzt LineageOS oder andere alternativen, nutzt dezentrale Chatprotokolle wie Jabber/XMPP. Nutzt freie Software. Auch auf dem Smartphone, zum Beispiel mit F-Droid. Sucht in eurer Stadt nach Cryptopartys, besucht euren lokalen Hackspace und tretet mit Menschen in den Austausch.

Hört auf blind Datenschutzbestimmungen zu akzeptieren, Privatsphäre ist kein Verbrechen! •



INDEPENDENT.CO.UK

Goat climbs into police car, eats paperwork, headbutts officer

Fuck off, Google

Mass collection of personal data...
Profiling everyone for profit...
Participation in mass surveillance...
Automated censorship...
Quasi-monopolies on attention...
Gentrification of our neighborhoods...
Start-up speculation...
Systematic law and tax evasion...
A "transhumanist" nightmare for the future?

...Google out of our Kiez!

#FuckOffGoogle

www.fuckoffgoogle.de

sustaining the movement

25 steps you can take
beyond protesting

DIE BEWEGUNG AUFRECHTERHALTEN

- 61 25 Schritte, die ihr über den Protest hinaus unternehmen könnt

Von *In this together - Los Angeles* (übersetzt aus dem Englischen)

- Unterstützt Freund*innen, die an Aktionen teilnehmen
- Pop-up-Kliniken in der Gemeinschaft einrichten
- Kinderbetreuungsnetzwerke organisieren
- Workshops zur politischen Bildung besuchen
- Unterstützung von Mieter*innen und Hilfe bei der Organisation von Mietstreiks
- Verstärkung der Aufrufe zur Unterstützung von Schwarzen und indigenen Menschen
- Menschen bei Bedarf zu Abtreibungskliniken zu begleiten

- BIPOC Queer- und Trans-Stimmen erheben
- Organisation von Reaktionen und Mediation für Überlebende
- Schwarze und indigene Menschen mit Behinderungen unterstützen und ihnen zuhören
- Einrichtung von Studien- und Büchergruppen
- den Austausch von Fähigkeiten und Schulungen anbieten
- Wohlstand an Bedürftige umverteilen
- Hilfe bei der Katastrophenhilfe
- Kunst und Medien zu schaffen oder umzuverteilen, um der Mainstream-Propaganda entgegenzuwirken
- an Gemeinschaftsversammlungen teilnehmen
- wichtige Informationen online teilen
- Spenden für Länder und Menschen in Not sammeln
- Teilnahme an kommunalen Aufräumaktionen
- Signalwirkung für Gefängnisstreiks und Abschaffungs-bemühungen
- für wöchentliche Lebensmittelprogramme spenden
- Generalstreiks organisieren
- die Polizei filmen, auch bekannt als Copwatch
- Gerichtsverhandlungen überwachen
- finanzielle und emotionale Unterstützung von inhaftierten und inhaftierten Menschen

IF YOU WANNA BE MY LOVER



Ideology?



i

WSVN.COM

2 raccoons break in to California bank, trash place, eat cookies

A